

Bauarchäologische Untersuchungen auf Burgen. Forschungen des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt *

In den Jahren 1958 und 1962 legten zwei renommierte Burgenforscher die Summe langjähriger Studien vor: aus ur- und frühgeschichtlicher Sicht Paul Grimm die „Burgwälle in den Bezirken Halle und Magdeburg“¹, aus architekturgeschichtlicher Sicht Hermann Wäscher die „Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg“². Mit beiden Werken war erstmals eine umfassende Darstellung des damaligen Kenntnisstandes zum Thema „Burgen in Sachsen-Anhalt“ veröffentlicht worden. Grimm war selbst aktiv in der Burgenforschung tätig; es sei an seine Ausgrabungen in der Pfalz Tilleda und seine Beiträge zu anderen Burgen erinnert³. Hermann Wäscher bemühte sich seit den 30er Jahren intensiv um die Erforschung der mittelalterlichen Burgen⁴. Neben zahllosen Aufmäßen, die in den „Feudalburgen“ abschließend zusammengestellt wurden, leitete er vor allem in Querfurt⁵ und Quedlinburg⁶ größere Ausgrabungen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die von Grimm und Wäscher vorgelegten Kompendien einen entscheidenden Mangel aufweisen müssen: die Fülle des Stoffes durch einen einzelnen nicht vollends bewältigen zu können. Zu Grimms Thema legte Rudolf Laser schon 1960 eine erste Ergänzung vor⁷; zudem aktualisierte der Autor sein Werk kontinuierlich. Dagegen stagnierte der Kenntnisstand zur Baugeschichte der Burgen nach Wäscher über einen längeren Zeitraum. Die Veröffentlichungen Hans-Joachim Mruseks stützen sich vorrangig auf Wäscher; als eine breite Materialsammlung ist insbesondere sein Buch über die „feudalen Eigenbefestigungen“ zu nennen⁸. Neue Veröffentlichungen wurden nur selten in Angriff genommen, so von Irene Roch zu den Mansfelder Schlössern⁹, von M. Rost-Hardrath zu Schloß Plötzkau¹⁰, von Matthias Reichmann zu Schloß Allstedt¹¹, von Aribert Weigelt zu Schloß Schkopau¹² und von Mrusek selbst zur Burg Giebichenstein¹³; weitere Burgen liegen außerhalb Sachsen-Anhalts (Kühndorf, Schwarza, Rochsburg). Darüber hinaus war es in zunehmendem Maß schwieriger geworden, sich an der Universität mit Burgen zu beschäftigen.

Ansonsten herrschte der Eindruck vor, mit Wäschers Arbeiten sei die Burgenlandschaft Sachsen-Anhalt weithin erforscht. Zahlreiche eigene Untersuchungen und die anderer Kollegen, gerade auch der Ur- und Frühgeschichtsforschung, mußten dieses Bild indes korrigieren. Bei jeder intensiv untersuchten Burg stellte sich alsbald heraus, daß der neu erarbeitete Kenntnisstand von Wäschers Überlegungen und Thesen fortführte. Das ist übrigens in jeder Wissenschaft völlig normal, auch in der Burgenforschung. Zweifel an Wäschers Behauptungen wurden jedoch nur selten geäußert, so von Paul Grimm, Hermann Hinz und jüngst Thomas Biller¹⁴.

Dennoch behalten Wäschers Veröffentlichungen zur Lauenburg¹⁵, zu Querfurt, Quedlinburg und den anderen Burgen ihren bleibenden Wert als erste wesentliche, überregionale Zusammenfassung des Wissensstandes der 40er und 50er Jahre. Seine Aufmäße, partiellen Grabungsergebnisse, Baubeobachtungen und geschichtlichen Einschätzungen der jeweiligen Burgentwicklung bis hin zu einprägsamen – wenn auch oft nur wenig durch Befunde abgesicherten – Rekonstruktionszeichnungen¹⁶ werden für jede weitere Beschäftigung Grundlage sein.

Der Vollständigkeit halber soll darauf hingewiesen werden, daß es natürlich seit dem mittleren 19. Jahrhundert überall Be-

mühungen um eine Erforschung der Burgen gegeben hat. Diese weithin heimatgeschichtlich ausgerichtete Literatur kann hier aber nicht referiert werden¹⁷. Sie war in erster Linie historisch und baubeschreibend ausgerichtet, selten bauanalytisch. Es seien lediglich die Grabungen in den Pfalzen Memleben¹⁸ und Tilleda¹⁹ sowie diejenigen von Paul Höfer im Harz²⁰ genannt. Bemerkenswert sind auch die Studien von Heinrich G. Voigt zur Burg Querfurt und von Hermann Lorenz zum Quedlinburger Schloß²¹.

Geplante Forschungen zum Problemkreis der Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses²² sind über Wäscher und Grimm nicht hinausgekommen. Eine im Burgmuseum Querfurt vorgesehene Ausstellung zu diesem Thema blieb unvollendet. Für diese Fragen ist aber der Beitrag der Ur- und Frühgeschichte aufhellend. In Burgscheidungen konnten keine gesicherten Befunde dokumentiert werden, schon gar nicht für die thüringische Zeit²³. Dagegen waren die Ausgrabungen des Landesmuseums für Vorgeschichte auf der Bösenburg (Kr. Eisleben) erfolgreich: Wenn auch nicht im Zehntverzeichnis genannt, so konnte hier doch eine „Volksburg“ des 8. bis 11. Jahrhunderts mit Wällen und Pfostenbauten nachgewiesen werden, der seit dem 10. Jahrhundert auch steinerne Bauten hinzugefügt wurden.²⁴ Die wegen einer projektierten Straßenführung begonnenen Ausgrabungen im Areal des Königshofes Helfta förderten u.a. auch eine Kirche zu Tage²⁵.

Über weitere Grabungsergebnisse berichten die Arbeiten von Berthold Schmidt, etwa in Klein-Jena und Schkopau²⁶.

Für den Bezirk Magdeburg ist insbesondere auf die umfangreichen Forschungen des leider allzu früh verstorbenen Johannes Schneider hinzuweisen: in Arneburg, Bodfeld, Genthin-Altenplathow, Ilsenburg und Wolmirstedt²⁷. Von Wichtigkeit ist auch Schneiders Beitrag zu den Ausgrabungen auf Burg Giebichenstein²⁸.

Josef Walz hat sich insbesondere mit dem Umbau des Schlosses Wernigerode befaßt (2. Hälfte des 19. Jahrhunderts)²⁹. Auf Burg Ummendorf hat der dortige Museumsleiter Heinz Nowak vor allem im Bergfried neue Befunde dokumentieren können, die indes unpubliziert sind. Ulrich Hauer befaßt sich besonders mit den Burganlagen im Kreis Haldensleben³⁰.

Hinzuweisen ist auch auf die Arbeiten von Winfried Korf zur Burg Falkenstein³¹, die viele neue Erkenntnisse beibrachten, aber dennoch manche Frage zur romanischen Burg offen lassen mußten. Über die mittelalterliche Burg Regenstein publizierte jüngst Heinz A. Behrens eine neue Zusammenfassung³². Die vor allem kunsthistorisch und archivalisch betriebenen Forschungen zum Schloß Burgscheidungen sind ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der barocken Schloßarchitektur³³. Auf letztere kann hier aber nicht weiter eingegangen werden³⁴.

Zur Pfalz, zum Königshof, zum spätgotischen und frühbarocken Schloßbau in Merseburg legte Peter Ramm grundlegende Arbeiten vor³⁵; archäologische Untersuchungen stehen indes noch aus.

Methodisch und in den meisten Ergebnissen falsch oder zumindest fragwürdig ist die Studie von Gottfried Sehmendorf zur

Burg Landsberg und ihrer bedeutenden Doppelkapelle³⁶. Von einer ursprünglich als eingeschossige, dreischiffige Kleinbasilika errichteten Abteikirche aus dem 2. Viertel des 12. Jahrhunderts und einer Aufstockung zur Doppelkapelle im späten 12. Jahrhundert kann vom Baubefund her überhaupt keine Rede sein. Dennoch ist es erforderlich, die Kapelle – über die rein stilanalytischen Betrachtungen bei Heinrich L. Nickel hinaus³⁷ – erneut zu untersuchen, insbesondere bauarchäologisch.

Es sei – diese Bemerkungen abschließend – darauf hingewiesen, daß die umfangreichen Ausgrabungen von Gotthard Neumann zwischen 1934 und 1938 auf Burg Kyffhausen bis heute nicht ausgewertet sind³⁸. Eine genaue Analyse des jetzt freiliegenden Baubefundes in der Unterburg ist dadurch erheblich eingeschränkt.

Die Aufgaben des Landesamtes für Denkmalpflege brachten es mit sich, daß auch mehrere Burg- und Schloßanlagen zu betreuen waren, u.a. in Leitzkau³⁹, Bernburg⁴⁰, Zeitz⁴¹, Weißenfels⁴², Wendelstein⁴³, Frankenhausen⁴⁴, Wernigerode oder Halle-Moritzburg⁴⁵. Auf die vielschichtige Problematik der Denkmalpflege an Burgen und Schlössern und speziell den derzeitigen Bauzustand kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden⁴⁶. Neben nahezu völlig verfallenen Anlagen wie Haus Zeitz bei Belleben (Kr. Bernburg), Hessen (Kr. Halberstadt), Kannawurf (Kr. Artern) oder Heuckewalde (Kr. Zeitz), neben Sorgenkindern wie den Ruinen Rudelsburg, Giebichenstein oder Moritzburg⁴⁷ kann auch auf gepflegte Anlagen wie in Querfurt, Allstedt oder Heldrungen verwiesen werden. Letztere genossen die Gunst der politischen Führung („Vorzeigobjekte“) oder standen wegen bevorstehender Feierlichkeiten im Mittelpunkt (zum Beispiel zu Ehren Thomas Müntzers).

Bauarchäologische Untersuchungen gehörten von Anfang an zu den Arbeitsaufgaben des Landesdenkmalamtes, konnten allerdings allzu oft nicht oder nur ungenügend wahrgenommen werden, weil es an Personal, Geld und Zeit fehlte. Hervorzuheben sind jedoch die grundlegenden Forschungen von Gerhard Leopold im Halberstädter Dom, an der dortigen Liebfrauenkirche, in Quedlinburg (Stiftskirche und Wipertikirche), in Schulpforte, Naumburg, Salzwedel, Magdeburg (Dom), Memleben, Gemrode, Tilleda (Pfalzkirche) und Zeitz (Dom)⁴⁸, ebenso die Arbeiten von Carl-Heinrich Seebach in Drübeck⁴⁹, Hans-Joachim Krause auf dem Petersberg, auf der Konradsburg und mit Reinhard Rüger im Liebfrauenkloster in Magdeburg⁵⁰.

Leopold war vereinzelt auch auf Burgen tätig: der Neuenburg und in Quedlinburg⁵¹. 1973 leitete Reinhard Rüger die Ausgrabungen der Bernburger Burgkirche⁵².

So war es nur verständlich, weil in einer methodischen Einsicht begründet, daß der Verfasser seit Ende 1980 mit bauarchäologischen Forschungen beauftragt wurde. Diese konzentrierten sich allerdings nicht auf Burgen, sondern schlossen Kirchen und andere Profanbauten ein⁵³. An Burgen und Schlössern wären zu nennen: Querfurt, Neuenburg, Heldrungen, Allstedt, Konradsburg, Quedlinburg, Stolberg, Köthen, Unterburg Giebichenstein sowie Residenz und Moritzburg in Halle. Dabei ging es ganz wesentlich um eine möglichst breit gefächerte Erforschung der Baugeschichte von den baulichen Anfängen (einschließlich der jeweils erfaßten urgeschichtlichen Befunde) bis in die Gegenwart⁵⁴.

Als Teil der Architekturgeschichtsforschung ist die Baugeschichte wiederum ein Teilgebiet der Kunstgeschichte, welche anerkanntermaßen der allgemeinen Geschichtsforschung zuzuordnen ist. Somit ist Bauforschung also Bestandteil der historischen Wissenschaften, und man müßte sie an Institutionen finden, die historische Grundlagenforschung betreiben: der Berliner Akademie, der dortigen Bauakademie oder den Uni-

versitäten. Doch beschränkten sich diese Forschungen bislang zumeist auf die Beiträge der Bodendenkmalpflege und der Denkmalpflege⁵⁵. Allein aus personellen Gründen, aber auch aus mangelndem Verständnis für eine archäologische Bauforschung seitens der Denkmalpflege-Funktionäre in Berlin mußte die Anzahl der bearbeiteten Denkmäler bescheiden und der Grad der jeweiligen Beschäftigung sehr verschieden sein.

Die Arbeitsweise des Verfassers umfaßte eine eingehende Analyse und Untersuchung des Mauerwerks, wenn nötig und möglich an baugeschichtlichen Fragen ausgerichtete Grabungen und das Studium der archivalischen Quellen in angestrebter Vollständigkeit. Gerade letzteres vermochte im Einzelfall entscheidend neue Erkenntnisse⁵⁶ zu vermitteln, ist freilich sehr aufwendig und daher nicht überall in diesem Umfang möglich.

Es braucht nicht betont zu werden, daß Bauforschung nur einen Teil der Beschäftigung mit dem Thema „Burg“ ausmacht. Burgen-geographie, Studien zu sozialen, ökonomischen, rechtlichen, allgemein-historischen, technischen, siedlungskundlichen Fragen stehen als Aufgabe an, können aber nicht im Alleingang bewältigt werden. Als gravierender Nachteil haben sich bei der Arbeit des Verfassers das Fehlen einer modernen Landesgeschichtsforschung⁵⁷, die für das frühe Mittelalter (8.-11. Jahrhundert) unzureichende Keramikforschung, die fehlende anthropologische Bearbeitung von Skelettmaterial und über lange Zeit der Mangel an Gelegenheiten für dendrochronologische Bestimmungen⁵⁸ erwiesen.

Im folgenden sollen ein paar Beispiele aus der eigenen Arbeit vorgestellt werden. Zur Schloßkapelle in Köthen (17./19. Jahrhundert)⁵⁹, zum Stolberger Schloß⁶⁰, zur Burg Giebichenstein⁶¹, zur Konradsburg⁶² und zum Schloß Allstedt⁶³ wurde und wird an anderer Stelle berichtet. Im Falle Allstedts ist bemerkenswert, daß hier die Baugeschichte von 1507 bis ins 20. Jahrhundert nahezu lückenlos allein anhand der Baurechnungen und -akten dargestellt werden konnte. Die Untersuchungen in der dortigen Kernburg (vor allem im Westflügel) bestätigten die aus den Akten gezogenen Informationen aufs genaueste. Allein aus methodischen Gründen ist die Erforschung des Allstedter Schlosses ein wichtiger Beitrag, wenn auch die Anlage selbst aus kunsthistorischer Sicht weniger bedeutend ist: Die kombinierte Arbeitsmethode mit Ausgrabung, Bauuntersuchung und Aktenstudium erwies sich – was eigentlich selbstverständlich sein müßte – als eine der wesentlichen Voraussetzungen für eine solide begründete denkmalpflegerische Leistung. Dies zeigte sich ebenso an den Denkmälern, über die nunmehr zu berichten sein wird⁶⁴.

An erster Stelle ist Burg Querfurt zu nennen, wo die von Hermann Wäscher betriebenen Forschungen des damaligen Konservators der Provinz Sachsen vom heutigen Landesdenkmalamt fortgesetzt wurden. Dabei wurde im Laufe der Jahre deutlich, daß die Wäscherschen Arbeiten zum größeren Teil überholt sind. Das betrifft die Aufmaße ebenso wie seine Überlegungen zur Datierung, zum Beispiel der drei Türme⁶⁵, die sämtlich jünger sind. In der Burgkirche konnte zwischen 1980 und 1984 durch umfangreiche Ausgrabungen die Vorgeschichte des Baues geklärt werden: Auf einen kleinen Saalbau aus der zweiten Hälfte des 10. folgte zu Anfang des 11. Jahrhunderts eine Erweiterung als Kirche eines Kollegiatstiftes, das aber bald wieder einging. Erst im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts wurde die heutige, kreuzförmige Kirche für das inzwischen erneuerte Stift errichtet. Bemerkenswert sind jeweils den einzelnen Bauten zuzuordnende Bestattungen, die Translozierung einzelner Skelette in das benachbarte Hauskloster Marienzell, der Unterbau einer Taufe, ein Mörtelmischbecken, eine Stifterbestattung im ersten Bau sowie insgesamt vier mausoleenartige Anbauten an die Vorgängerkirchen⁶⁶.



Abb. 1. Älteste Darstellung der Burg Querfurt aus dem Jahre 1562 (Foto: Staatsarchiv Dresden).

Von 1984 bis 1987 folgte die Erforschung des Kornhauses, worüber ebenfalls in knapper Form berichtet worden ist⁶⁷. Es konnten dort (wie auch unter der Kirche) frühmittelalterliche Siedlungsschichten freigelegt werden, die in die Zeit des Hersfelder Zehntverzeichnisses gehören könnten. (Damit ist Querfurt der einzige der in diesem Verzeichnis genannten Orte, wo bisher in größerem Umfang gegraben wurde.) Für die Baugeschichte sind wichtig: ein rechteckiger Wohnbau der Zeit um 1000⁶⁸, ein Torbau des mittleren 11. Jahrhunderts⁶⁹, ein spätromanischer Palas aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts⁷⁰, eine Wehrmauer (?) der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die auch den benachbarten Hausmannsturm (den seit dem frühen 18. Jahrhundert irrtümlich so bezeichneten „Pariser Turm“) aus derselben Zeit einbezog, ferner das Kornhaus von etwa 1535 sowie der barocke Ausbau bis 1680. Hier wie auch auf der Neuenburg lassen sich größere Palasbauten rekonstruieren, die auf Grund späterer Überbauungen nur schwer erkennbar sind. Nach den Abmessungen⁷¹ und den in Resten vorhandenen Detailformen ist ohne weiteres auf Bauten wie Eisenach, Weißensee oder Gelnhausen zu schließen.

Im Fürstenhaus konnten während eines rekonstruierenden Umbaus in den Jahren 1983 bis 1987 baubegleitende Dokumentationen vorgenommen werden. Neben interessanten stratigraphischen Befunden⁷² und Resten einer vermutlich aus dem 10./11. Jahrhundert stammenden, über 2 m breiten Burgmauer sind die Befunde zur romanischen Bauperiode bedeutsam: ein annähernd quadratischer Palasbau – ohne Anhaltspunkte für einen Wohnturm – mit einer Quermauer im Erd- und ersten Obergeschoß, Türen, Fenstern und bemerkenswertem Kamin sowie einem Übergang zur etwa gleichzeitig errichteten Burgkirche (2. Hälfte 12. Jahrhundert). Noch in spätromanischer Zeit wurden Erd- und erstes Obergeschoß durch ein Kreuzgratgewölbe auf mittlerem Gurtbogen zusammengefaßt und dadurch zu Kellern, dies etwa zeitgleich mit dem Neubau des Marterturmes und dem Palasbau im Bereich des Kornhauses. Möglicherweise wurde hiermit der ältere Palas neben der Kirche „überflüssig“? Das südöstlich benachbarte sog. „Brauhaus“ ist – wie sich eindeutig nachweisen ließ – ebenfalls in romanischer Zeit entstanden (zweigeschossig, Türen und Fenster im Osten und Westen, Südwand im 17. Jahrhundert erneuert) und diente vielleicht als Wohnsitz der Priester des seit dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts erneut an die Burgkirche gebundenen Kollegiatstiftes. Um 1528⁷³ erfolgte schließlich am Fürstenhaus auf der Westseite ein asymmetrischer Anbau, wovon Mauerausbrüche und eine spätgotisch profilierte Tür zeugen. Die älteste Ansicht Querfurts aus dem Jahre 1562⁷⁴

zeigt auch diesen Bau. Auf die Barockisierungen zwischen 1660 und 1669 sowie im 18. Jahrhundert kann hier nicht mehr eingegangen werden⁷⁵.

Zwischen 1983 und 1985 fanden auch an den Befestigungsanlagen der Burg Grabungen und Bauuntersuchungen statt: auf und an der Westtoranlage (mit einer zweiphasigen Entwicklung seit dem mittleren 15. Jahrhundert bis 1479) sowie den Rondellen im Nordosten, Südosten und Süden. Es stellte sich dabei heraus, daß die Einwölbungen in diesen noch mittelalterlich gedachten Türmen für Hakenbüchsen⁷⁶ im oberen Bereich, zum Teil aber auch unten, sowie die gewölbten Zugänge mit Treppen einem späteren Bauabschnitt zugerechnet werden müssen. Beim Studium der Bauakten fand dies seine Bestätigung: Herzog Augustus von Sachsen-Weißenfels-Querfurt befahl am 19. Juni 1665, „daß die drey rondele bey Unserm Schloß zu Querfurth außgewölbet und in rechten Standt gesezet werden sollen“⁷⁷. Einmal darauf aufmerksam geworden, zeigte sich eine sekundäre Einwölbung von Rondellen auch am Nordostrondell in Mansfeld und am Südwestrondell in Heldrungen⁷⁸.

Auf die Untersuchungen im Pariser Turm, im Marterturm, im Amtshaus und die Beobachtungen am „Dicken Heinrich“⁷⁹ kann hier nur hingewiesen werden. Für eingehendere Forschungen an den Ringmauern und zu den mittelalterlichen Burgzugängen und -wegen hat sich bisher keine Gelegenheit geboten.

Neben der Wartburg, der Runneburg und der Creuzburg zählt die Neuenburg bei Freyburg zu den vier bedeutenden landgräflich-thüringischen Burgen. Neben gelegentlichen Äußerungen zur



Abb. 2. Querfurt, Burgkirche. Blick auf die Grabungsfläche nach Osten (Herbst 1982); (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt/Karl Geipl).

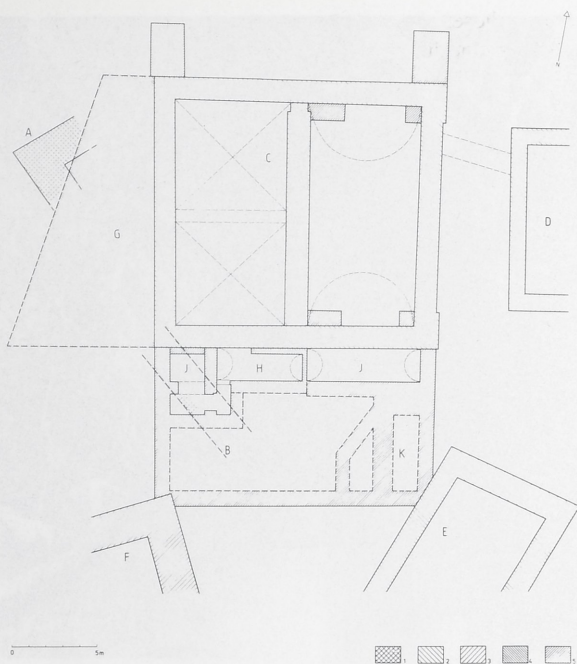


Abb. 3. Quersfurt, Fürstenhaus. Baualterplan des Kellergeschosses; Zeichnung: Reinhard Schmitt unter Verwendung von Aufmaßen des ehemaligen VEB Denkmalpflege Halle, Reinzeichnung: Ingrid Kube, Sangerhausen.

Es bedeuten die Buchstaben:

A) Älterer Burgmauerrest, 1939/40 beim Abbruch eines Gefängnisanbaues entdeckt; **B)** 1986 dokumentierte Reste eines breiten Fundamentes, vermutlich mit **(A)** zusammengehörig; **C)** romanischer Palas mit Querwand und sekundärem Gewölbe im Westkeller, Tonnengewölbe im Ostkeller barock; **D)** Burgkirche mit Übergang zum Palas; **E)** romanisches Gebäude (sog. Braubaus); **F)** Marterturm; **G)** erschlossener Anbau von ca. 1528; **H)** Kellerbals von ca. 1528 (oder älter?); **J)** verlängerter Kellerhals und Kellerräume von 1665/68; **K)** Fundamente für den Wendelstein von 1665/68.

Es bedeuten die Zahlen:

1) Ältestes Mauerwerk, vielleicht 10./11. Jahrhundert; **2)** romantisches Mauerwerk zweite Hälfte 12. Jahrhundert; **3)** spätromantisches Mauerwerk, dendrochronologisch auf 1225 ± 10 bestimmt; **4)** Mauerwerk von ca. 1528; **5)** Mauerwerk nach 1660.



Abb. 4. Quersfurt, Fürstenhaus. Westkeller mit Blick auf die Querwand, Mauerrücksprung für die Balkendecke des ursprünglichen ersten Obergeschosses und Gewölbe mit Gurtbogen aus dem 13. Jahrhundert (Foto: Reinhard Schmitt).

Gesamtburg, vor allem der Ornamentik der Doppelkapelle, bot nur Wäscher eine erste baugeschichtliche Zusammenfassung⁸⁰. Das ist durchaus verwunderlich bei der Fülle an vorhandener romanischer und gotischer Architektur. Im Rahmen der Untersuchungen an der Doppelkapelle (1985 bis 1988) konnte die Bausubstanz der übrigen Burg zumindest beobachtet werden. Südlich der Kapelle stecken noch mehrere Bauphasen romanischer und spätromantischer Wohnbauten, die 1459 von einer neuen „großen Kemenate“ überbaut wurden⁸¹, wovon noch die großen dreibahnigen Kreuzstockfenster zeugen.

Die vermutlich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtete eingeschossige Burgkapelle – ein Saalbau mit (ergrabener) Apsis – wurde im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts durch eine Aufstockung modernisiert und vergrößert, wobei im Obergeschoß nur die Osthälfte als „capella privata“ der landgräflichen Familie diente und die Westwand jenes Raumes im Untergeschoß durch eine eingebaute Arkade abgefangen wurde. Die Westhälfte des Obergeschosses öffnete sich nach Süden zu den Wohnbauten. Erfreulicherweise konnte der ursprüngliche Eingang in die Oberkapelle nachgewiesen werden (Abb. 5, Befundnummer 332). Das war nur möglich, weil hier Stützmauern des 16. und 19. Jahrhunderts von oben abgetragen werden konnten, hinter denen sich der Türrest erhalten hatte. Die beiden Stützmauern hatten den Bau seit dem 16. Jahrhundert halbiert, so daß bis jüngst von einem quadratischen Kapellenbau des 13. Jahrhunderts die Rede war⁸². Die Auswertung der Bauakten vom 17. bis zum 20. Jahrhundert vervollständigte das Bild, insbesondere zur großen „Restauration“ von 1853/56, deren Ergebnis es dem heutigen Denkmalpfleger bei seinen eigenen Entscheidungen nicht leicht macht⁸³.

Östlich der Kapelle war 1939 das Fundament eines Rundturmes zum Vorschein gekommen; Wäscher hatte es aufgenommen und die sichtbare Zweischaligkeit als Erweiterung eines kleineren Turmes interpretiert. Leider konnte hier bisher noch nicht wieder gearbeitet werden, denn es sollte zumindest die Frage aufgeworfen werden, ob nicht auch eine Reduzierung der anfangs größer begonnenen Mauerstärke denkbar ist. Denn: Die Grabungen im Untergeschoß der Kapelle brachten den Nachweis, daß bereits die Apsis des ersten Kirchbaues den Abbruch des Turmes – zumindest der äußeren Schale – zur Voraussetzung hatte. Leider ist die Datierung des Kirchenbaues nicht genauer anzugeben, so daß weitergehende Schlüsse nur auf unsicherer Grundlage zu ziehen wären: Weder läßt sich eine Entstehung des Turmes in die Zeit um 1100 glaubhaft machen, noch kann aus dem Abbruch desselben auf die Bauzeit des Bergfrieds „Dicker Wilhelm“ geschlossen werden⁸⁴. Immerhin wäre es möglich, Turmabbruch, Bau der ersten Kapelle an dieser Stelle und, in zeitlicher Nähe dazu, die Errichtung des Dicken Wilhelm bereits im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts anzusiedeln. Leider bot sich bisher keine Gelegenheit, an noch im Turm steckende Holzreste für eine dendrochronologische Datierung heranzukommen. Das war aber in Rheinbach (Rhein-Sieg-Kreis) möglich, wo eine Datierung um 1180 wahrscheinlich gemacht werden konnte⁸⁵. Für das Problem der Bergfriede mit „komfortablerer Ausstattung“ (Mauertreppen, Kamin, Aborte, Gewölbe)⁸⁶ könnte sich hiermit ein neuer Lösungsversuch andeuten: Primär keine Herleitung von den französischen Donjons aus der Zeit Philippe Augustes (1. Drittel 13. Jahrhundert), sondern vielleicht eine eigenständige Entwicklung vorher und/oder gleichzeitig. Als weitere Beispiele im Rheinland wären zu nennen: Walberberg, Nürburg, Pymont. Da gerade der „Dicke Wilhelm“ in der Literatur als östlichster Vertreter dieses Bergfriedtypus genannt wird, ist seine exaktere Datierung dringend zu wünschen.

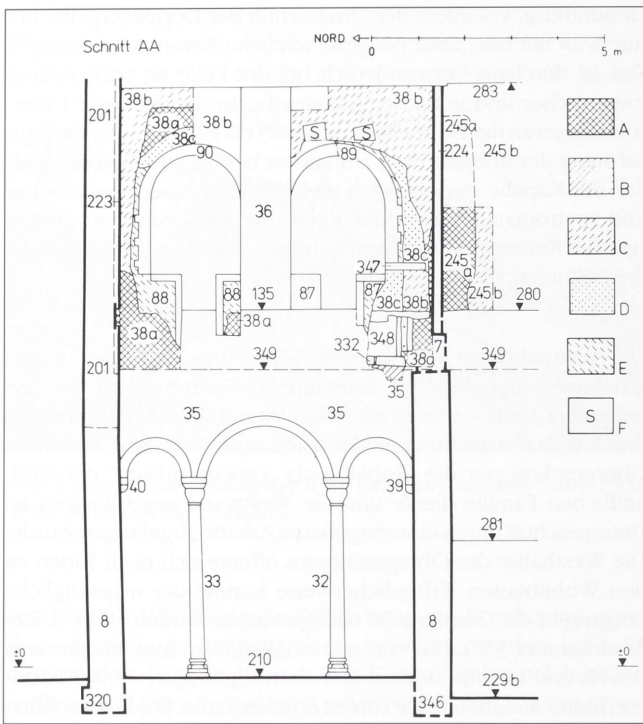


Abb. 5. Neuenburg bei Freyburg, Doppelkapelle. Schnittzeichnung mit Blick auf die Arkade im Untergeschoß und die Westwand der Kapelle im Obergeschoß. Aufmaß und Zeichnung: Reinhard Schmitt, Reinzeichnung: Ingrid Kube, Sangerhausen. Es bedeuten die Buchstaben:

A) Romanisches Mauerwerk aus der Bauphase IIa (Aufstockung); **B)** Romanisches Mauerwerk aus der Bauphase IIa unterhalb der Türschwelle (332); **C)** Mauerwerk aus dem mittleren 16. Jahrhundert; **D)** Mauerwerk um 1700 für verglaste Fenster zwischen den westlichen Betstuben und dem Kapellenraum; **E)** Mauerwerk von 1853/56 für die großen Bogenöffnungen (89, 90); **F)** Im Mauerwerk des 16. Jahrhunderts verbaute Bogensteine der romanischen Tür (332)



Abb. 6. Neuenburg bei Freyburg, Doppelkapelle. Obergeschoßkapelle mit Blick nach Nordosten während der Bauuntersuchungen (1987) (Foto: Reinhard Schmitt).



Abb. 7. Neuenburg bei Freyburg, Bergfried „Dicker Wilhelm“. Mauertreppe zwischen Eingangsgeschoß und darunter liegendem Geschoß (Foto: Reinhard Schmitt).



Abb. 8. Neuenburg bei Freyburg, Bergfried „Dicker Wilhelm“. Abort innerhalb der Mauerstärke im Eingangsgeschoß (Foto: Reinhard Schmitt).

Das Schloß und die Festung Heldrungen – seit Oktober 1990 zu Thüringen gehörig – haben insbesondere wegen der aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammenden Befestigungen mit Rondellen und Bastionen Beachtung gefunden⁸⁷. Waren die Umbau-, aber auch Abbrucharbeiten in Vorbereitung des Bauernkriegsjubiläums 1975 nicht von bauarchäologischen Dokumentationen begleitet⁸⁸, so beauftragte das Landesdenkmalamt den Verfasser im Jahre 1984, die laufenden Ausbaurbeiten zu überwachen und die erforderlichen Untersuchungen durchzuführen; das geschah kontinuierlich bis heute.

Im Zusammenhang mit den umfangreichen archivalischen Quellen konnten ganz wesentlich neue Erkenntnisse zur Entstehung des spätgotischen Schlosses beigebracht werden. So erwies sich das stets genannte Baudatum 1512/19 für Schloß und

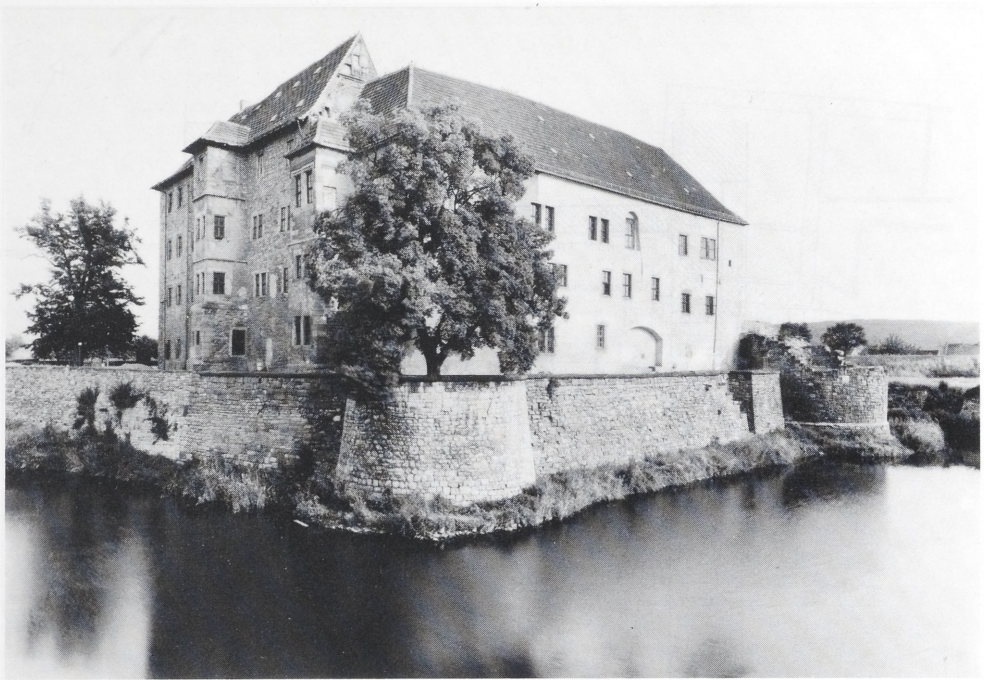
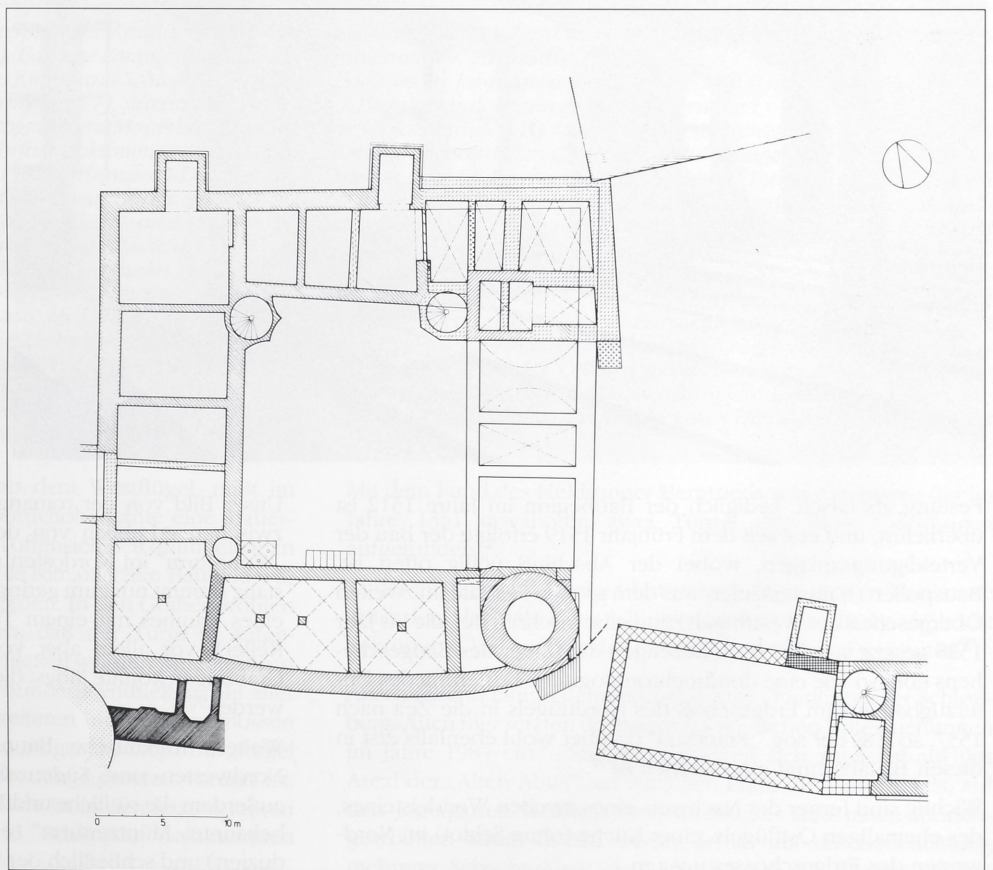


Abb. 9. Heldringen, Schloß und Festung. Blick von Nordwesten (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt/Gunar Preuß).

Abb. 10. Heldringen, Schloß und Festung. Baualterplan, Aufmaß und Zeichnung: Reinhard Schmitt, Reinzeichnung: Ingrid Kube, Sangerhausen.

Es bedeuten die wichtigsten Schraffuren:

Schrägschraffur von rechts oben nach links unten: romanisches Mauerwerk; Schrägschraffiert von links oben nach rechts unten: Mauerwerk nach 1512; enge Kreuzschraffur: romanisch oder nach 1512; enge Schrägschraffur von rechts oben nach links unten sowie Punkte: Wehrmauer und Rondell nach 1519; weitere Kreuzschraffur: ehem. Kapelle; Schrägschraffur von rechts oben nach links unten (durchbrochen): barocke Umbauten nach 1664.



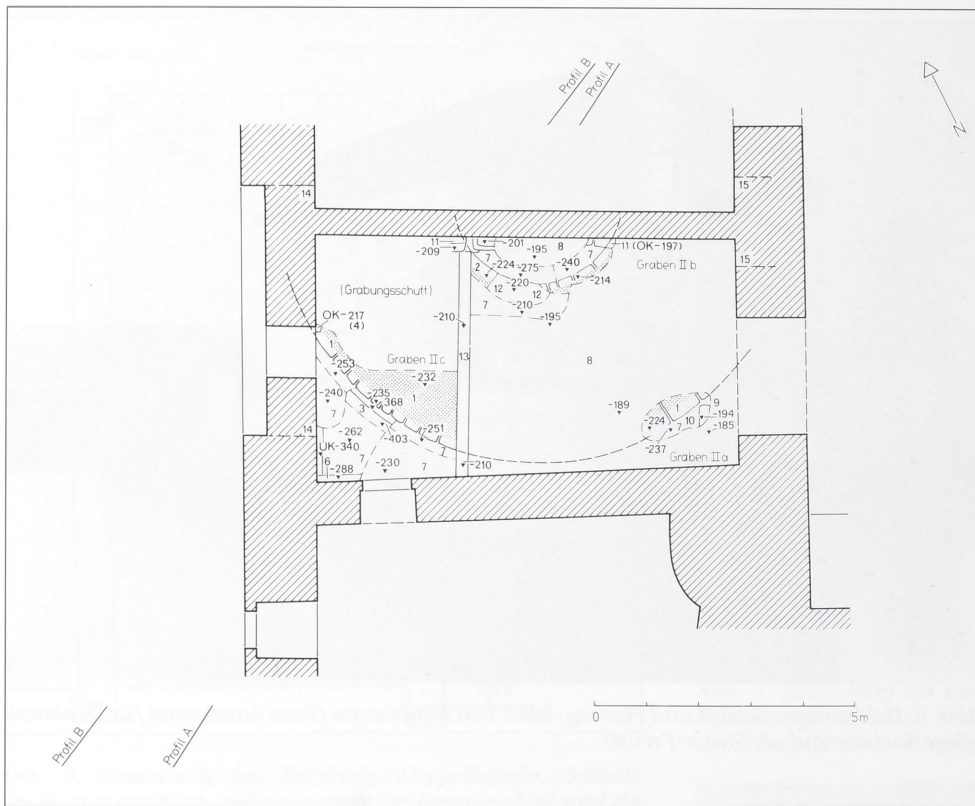


Abb. 11. Heldrungen, Schloß. Romanischer Bergfried unter dem Westflügel, Grabungsplan. Aufmaß und Zeichnung: Reinhard Schmitt, Reinzeichnung: Ingrid Kube, Sangerhausen. Die punktierten Flächen stellen eine Mörtelschicht auf der Abbruchoberkante dar.



Abb. 12. Heldrungen, Schloß. „Rittersaal“ im ersten Obergeschoß des Nordflügels während der Instandsetzung (Sommer 1989) (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt/Gunar Preuß).

Festung als falsch. Lediglich der Baubeginn im Jahre 1512 ist überliefert, und erst seit dem Frühjahr 1519 erfolgte der Bau der Verteidigungsanlagen, wobei der Abschluß völlig offen ist. Bauspolien (Balustersäulen aus dem großen Festsaal im zweiten Obergeschoß des Westflügels) und eine Inschrifttafel, die ins Jahr 1528 gesetzt werden muß, bezeugen die Dauer des Baugeschehens ebenso wie eine dendrochronologische Datierung des Unterzugbalkens im Erdgeschoß des Nordflügels in die Zeit nach 1537, so daß der sog. „Rittersaal“ darüber wohl ebenfalls erst in diesen Bauabschnitt einzuordnen ist⁸⁹.

Wichtig sind ferner der Nachweis eines zweiten Wendelsteines, des ehemaligen Ostflügels, einer Küche (ohne Schlot) im Nordwesten des Erdgeschosses u.v.a.m.

Unser Bild von der romanischen Burg Heldrungen weicht inzwischen erheblich von dem Wäschers ab: So hat es einen „Wohnturm“ im Nordosten nicht gegeben; die dortige Bausubstanz stammt nur zum geringsten Teil aus romanischer Zeit (Rest eines Raumes mit einem Tor, seitlich darunter ein gewölbter Keller), vor allem aber von einem Neubau nach 1670. Bei Grabungen konnte jüngst die östliche Burgmauer nachgewiesen werden⁹⁰.

Weitere romanische Baureste stecken in den Kellern im Nordwesten und Süden des Schlosses. Zu erwähnen sind außerdem die südliche und Teile der westlichen Burgmauer, der bekannte „Münzerturm“ (erst 1805 auf die heutige Höhe reduziert) und schließlich der im Herbst 1985 archäologisch nach-

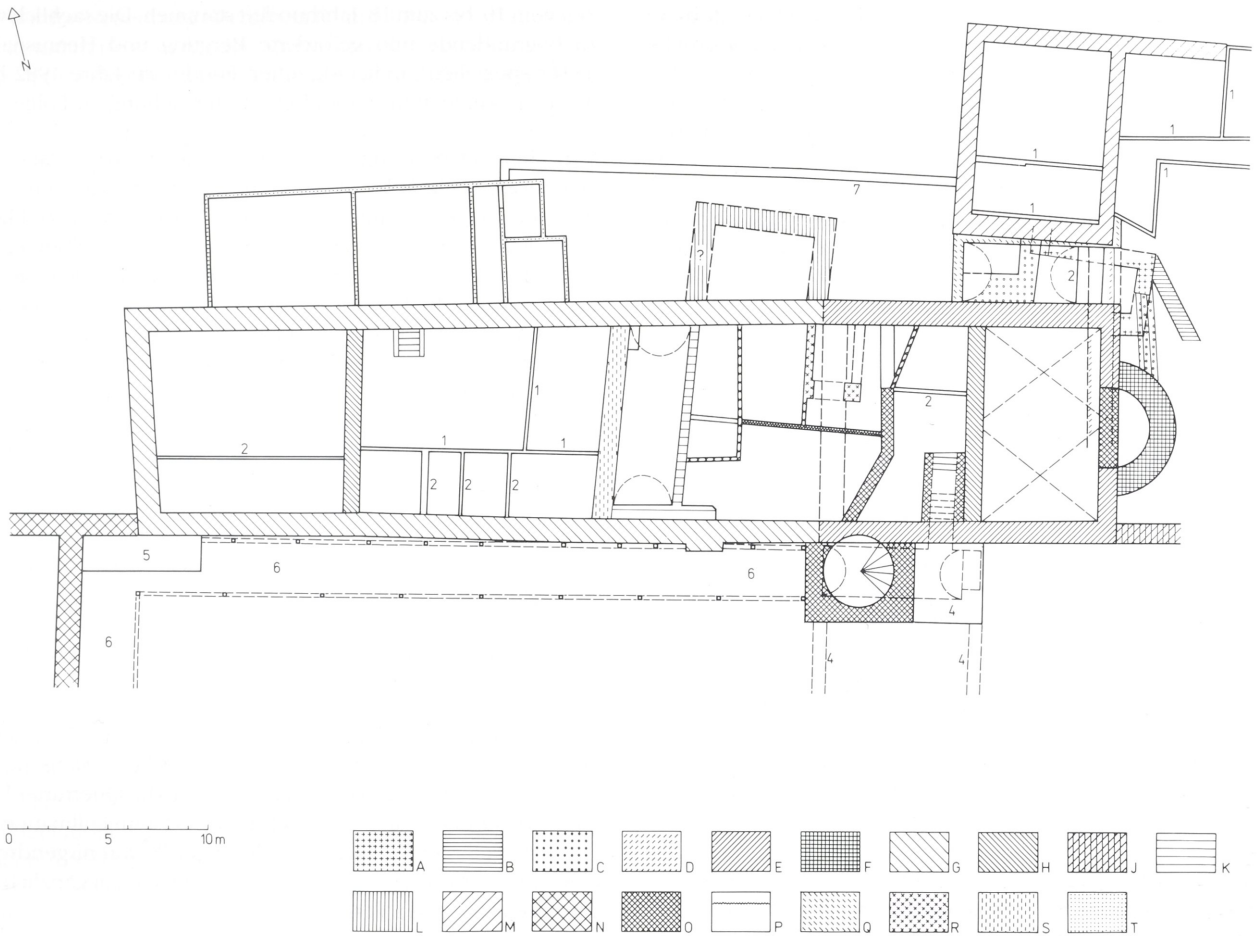


Abb. 13. Quedlinburg, Schloß. Baualterplan des Nordflügels. Aufmaße und Zeichnung: Reinbard Schmitt, Reinzeichnung: Ingrid Kube, Sangerhausen. – Es bedeuten die Zahlen: **1**) Barocke Fachwerkwände; **2**) Trennwände 19./20. Jahrhundert; **3**) fehlt; **4**) im 19. Jahrhundert abgebrochener Verbindungsbau zwischen Kirche und Schloß; **5**) Treppe vom Ende des 18. Jahrhunderts; **6**) Fachwerkgang in Höhe des ersten Obergeschosses, vermutlich frühes 17. Jahrhundert; **7**) Stützmauer, im 18. und 19. Jahrhundert zum größten Teil erneuert. – Es bedeuten die Buchstaben: **A**) Älteste stratigraphisch nachgewiesene Mauerzüge, zweite Hälfte 10. Jahrhundert; **B**) Mauer an **(A)** nachträglich angesetzt (den für Quedlinburg in der Zeit um 1000 mehrfach dokumentierten goldgelben Mauermörtel enthalten; **C**) Mauerwerk überlagert **(A)**, älter als **(E)**, im Osten eine Freitreppe mit drei Stufen (12. Jahrhundert); **D**) Fundamentrest aus dem 12. Jahrhundert, vielleicht auf Torbaus **(M)** bezogen; **E**) Mauerwerk der Palastkapelle um 1200, Westwand durch Indizien gesichert; **F**) Apsis der Kapelle, ergraben; **G**) Mauerwerk des Schloßnordflügels westlich der Palastkapelle, unsicher, ob in dieser Ausdehnung bereits romanisch; **H**) Querwände im Gebäude, dazu im Osten ein Raum mit Kreuzgratgewölben, Streichbalken an Nord- und Südwand, vermutlich 15. Jahrhundert (Kapelle in den ursprünglichen Abmessungen aufgegeben); **J**) Fundament an der Südostecke des Gebäudes, vermutlich zu einem spätgotischen Anbau gehörig (sog. „Alte Abtei“); **K**) Querwand etwa in Gebäudemitte mit einer Verstärkung der Südwand, jünger als **(G, H)**, älter als **(L)**; **L**) Anbau, zum Teil ergraben, dazu große Öffnung in der Nordwand östlich **(K)**; **M**) Torhaus, im Kern romanisch, darüber Erneuerungen nach 1477 und Barockaufbauten; **N**) Westflügel und Verbindungsmauer, vermutlich um 1521 (im Kellergeschoß wohl frühromanisch); **O**) Um- und Neubauten von 1557/59, u.a. Treppenturm am Verbindungsbau zur Kirche **(4)** und spätestens jetzt Vermauerung der Apsis der Kapelle; **P**) Querwand aus Fachwerk um 1600; **Q**) Vermauerung der Baulücke zwischen Nordflügel und Torhaus um 1613 (Dechaneibau); **R**) Fachwerkwände und Küche aus dem 17. Jahrhundert; **S**) starke Querwand und Gewölbe westlich **(K)** für das Archiv, 18. Jahrhundert; **T**) Fachwerkwände aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts über spätmittelalterlichen Räumen; Wohn- und Schlafräume der Äbtissin.

gewiesene Bergfried. Er liegt unter dem Westflügel, mißt im Durchmesser 10 m, hat an der Abbruchoberkante eine Mauerstärke von 3,3 m und schmiegte sich offensichtlich unmittelbar an die westliche Ringmauer an. Wie alle romanischen Bauteile war auch er in Gipsmörtel gemauert worden. In den Grabenprofilen konnte zudem beobachtet werden, daß der Turm in aufgeschüttete Erdschichten sekundär eingetieft worden war, die ihrerseits Scherbenmaterial des 12. Jahrhunderts enthielten. Mit aller Vorsicht könnte hieraus und aus weiteren Indizien geschlossen werden, daß der Bergfried in einen aufgeschütteten Burghügel (vielleicht mit einer hölzernen Bebauung) gesetzt worden ist. Eine höchst bemerkenswerte Parallele ist in den letzten Jahren durch Aribert Weigelt im Schloß Schkopau dokumentiert worden⁹¹.

Mit dem Fund des Helderunger Bergfrieds war der zweite der im Jahre 1351 erwähnten zwei Türme der Burg Helderungen aufgefunden⁹².

In der aus dem 16. Jahrhundert stammenden großen Kasematte unter dem Hof östlich des Schlosses ist wohl der überbaute, leicht gekrümmte Halsgraben der romanischen Burg zu vermuten⁹³.

Abschließend einige Bemerkungen zum Quedlinburger Schloßberg. Auch hier setzten die bauarchäologischen Untersuchungen im Jahre 1984 ein⁹⁴. Sie konzentrierten sich zunächst auf das Areal der „Alten Abtei“ am östlichen Ende des Nordflügels, auf den Jägergarten nördlich des Nordflügels und einen tonnenförmigen Raum östlich davon, ferner auf die Beobachtung mehrerer Schachtungen im Gartenbereich des Berges, zuletzt

1989/90 an der östlichen Burgmauer. Hier konnten die tief ausgebrochenen Reste der ältesten steinernen Burgmauer dokumentiert werden, die auf bronzezeitlichen Siedlungsschichten bzw. dem anstehenden Fels aufsitzt und hinter der das Gelände erheblich aufgeschüttet worden ist (umgesetzte Erde aus urgeschichtlichen Kulturschichten des Berges). Die Burgmauer, die im Osten zunächst eine kleinere Burgfläche umschloß, ist später mindestens dreimal erneuert worden. Ein im Nordosten stehender steinerner Bau mit einer rundbogigen Tür, auf der Nordseite ansetzende Gewölbe und ein südlicher, kammerartiger Vorbau (wohl Kellerhals) sollen 1991 weiter untersucht werden. Trotz aller von den Baubetrieben diktierten technologischen Mängel erbrachten die Dokumentationen eine vom anstehenden Fels bis zur Oberkante des Gartens reichende Stratigraphie – das allein ist ein entscheidender Gewinn.

Im Bereich des Nordflügels, des „Mushauses“ von 1557/59, konnte ebenfalls eine dichte Abfolge von Schichten und Mauerbefunden erfaßt werden, die in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts einsetzt, eine Freitreppe des 12. Jahrhunderts und vor allem einen Kapellenbau der Zeit um 1200 einschließt. In letzterem darf die Palastkapelle der Äbtissin des Reichsstiftes gesehen werden, die seit 1202 auch urkundlich nachweisbar ist⁹⁵. Die Apsis, die übrige Ostwand sowie Nord- und Südwand dieser Kapelle sind gesichert, nur die Westwand war mittels Indizien zu erschließen⁹⁶. Die folgende Baugeschichte bis ins 19. Jahrhundert ließ sich anhand der Befunde und der Akten annähernd rekonstruieren. Vor dem großen Renaissanceumbau sind noch mehrere Bauabschnitte einzuordnen, zu denen auch Mauerbalken (Streichbalken) gehören, deren Datierung aussteht⁹⁷.

Die Wäscherschen Hypothesen zur Burgentwicklung mit seinen frühen Mauerzügen und Bauresten haben sich zumindest an den Stellen, wo erneut bzw. erstmals bauarchäologisch gearbeitet werden konnte, kaum bestätigen lassen. So bleiben auch grundsätzliche Zweifel insbesondere an den Befunden der Südseite des Schloßberges, wo bisher keine neuen Untersuchungen möglich waren⁹⁸. Es bleibt zwar unser Bild vom geschichtlichen Werdegang des Schloßberges bruchstückhaft, doch lohnen sich die Bemühungen um weitere Mosaiksteine. Im übrigen charakterisiert dies die Situation in Sachsen-Anhalt überhaupt (und nicht nur hier): Es gibt keine gültige, gar die Baugeschichte einer Burg. Jede Generation trägt die ihr möglichen Erkenntnisse dazu bei. Insbesondere wir Heutigen sind aufgerufen, die sich künftig bietenden Chancen und verstärkt zu befürchtenden Eingriffe („Sanierungen“) für sorgfältige bauarchäologische Forschung zu nutzen. Das ist die verpflichtende Aufgabe archäologischer, speziell bauarchäologischer Dokumentation innerhalb der Denkmalpflege; dazu sind indes mehr Personal und technische Ausrüstung erforderlich.

Es sollen im folgenden einige Aspekte der Burgenforschung zur Sprache kommen, ohne auch hier Vollständigkeit anstreben zu können. Nicht unwichtig ist zum Beispiel der Beitrag der Bauarchäologie für das Studium des Alltagslebens auf Burgen. Dazu ist von historischer⁹⁹ und literaturhistorischer Seite¹⁰⁰ Wesentliches erarbeitet worden. Aber das Engagement der Bauarchäologie für die Kenntnis des Lebens auf einer Burg könnte durchaus verstärkt werden, zum Beispiel im Hinblick auf Eßgewohnheiten, Burgausstattungen, wozu auch archivalische Beschreibungen und Inventare heranzuziehen sind, Handelsbeziehungen oder soziale Fragen¹⁰¹. Für Sachsen-Anhalt liegen solche Untersuchungen zu einer hochmittelalterlichen Burg nicht vor; es sei allenfalls auf Wäschers Berechnungen zur erforderlichen Arbeitsleistung beim Burgbau hingewiesen¹⁰².

Die Grabungen des Verfassers in der Querfurter Burgkirche förderten die Reste von etwa 130 Skeletten zu Tage, die aus der Zeit vom 10. bis zum 18. Jahrhundert stammen. Die sachlich wohl zu begründende und geforderte Bergung und Herausnahme dieser speziellen „archäologischen Funde“ im Jahre 1982 hatte bis heute keine anthropologische Untersuchung zu Folge.

Von besonderem Interesse sind Fragen der Bau- und Mauerwerkstechnik¹⁰³. Die vom Verfasser bemühte, rein optische, augenscheinliche „Analyse“ des jeweiligen Mauer Mörtels und Putzes – also ohne chemische Untersuchungen¹⁰⁴ – hatte bislang an allen bearbeiteten Bauten einen überzeugenden Erfolg. In Allstedt, der Freyburger Doppelkapelle oder in Heldrungen waren dadurch Bauzeiten zu scheiden, die auch auf anderem Wege ihre Bestätigung fanden (Stratigraphie, schriftliche Quellen).

Die Behandlung der Mörtelfugen mit einer Kellenritzung möchte der Verfasser nicht überbetonen. Es hat sich stets gezeigt, daß dieses Verfahren offensichtlich aus einer handwerklichen Tradition heraus zu verstehen ist, denn darüber zog fast immer ein fester Putz, gelegentlich auch nur eine Kalkschlämme (unter der dann das „Ritzfugengitter“ durchschimmern konnte)¹⁰⁵.

Ein „Mörtelmischbecken“ fand sich in der Querfurter Burgkirche I (2. Hälfte 10. Jahrhundert) unter dem Estrich¹⁰⁶.

Auch der Versatz der Mauersteine im sogenannten „Fischgrätenverband“ hat sich als eine – modern gesprochen – statische Verfahrensweise herausgestellt. Im Fundament der Querfurter Burgkirche II aus dem frühen 11. Jahrhundert oder im Füllmauerwerk des Bergfrieds der Burg Lohra in Thüringen¹⁰⁷ war nirgendwo an eine ästhetische Wirkung gedacht (die freilich nicht gänzlich ausgeschlossen werden darf¹⁰⁸).

Bei allen Untersuchungen wurde auf Steinmetzzeichen geachtet; in Allstedt, Heldrungen, Stolberg, Freyburg oder Querfurt gehören diese sämtlich ins 16./17. Jahrhundert. Lediglich am „Dicken Heinrich“ in Querfurt fanden sich im oberen Mauerdurchgang (zu einer Eingangstür oder zu einem erkerartigen Ausbau?) mehrere Zeichen auf einem Stein, die in die Zeit um 1200 einzuordnen wären¹⁰⁹. Eine Deutung der auf zwei Quader konzentrierten Zeichen wollte bisher nicht gelingen¹¹⁰.

Auch die Verbreitung der Buckelquader¹¹¹ verdient Beachtung: Verfasser sind sie bisher nur an folgenden Burgen begegnet: In Sachsen-Anhalt: Kyffhausen-Oberburg (nunmehr zu Thüringen gehörig); in Thüringen: Brandenburg (Kr. Eisenach), Dornburg (Altes Schloß; Kr. Jena), Frankenberg (Burg Helmers; Kr. Bad Salzungen), Gleichen (Kr. Gotha), Herpf (Dorfkirche, dort wohl sekundär; Kr. Meiningen), Henfstedt (Osterburg; Kr. Hildburghausen), Kapellendorf (Kr. Apolda), Kühndorf (Kr. Meiningen), Mühlhausen (Marienkirche, vermutlich von einem Rundturm der ehemaligen Pfalz stammend), Scharfenstein (Kr. Heiligenstadt), Tonndorf (Kr. Weimar), Wallenburg (Kr. Schmalkalden), Wasungen (Kr. Meiningen); in Sachsen: Altenburg, Bautzen, Dresden, Leisnig (Kr. Döbeln), Waldenburg (Kr. Glauchau).

Inwieweit hierbei Einflüsse aus dem südwestdeutschen Raum, gerade auch politischer Natur, eine Rolle spielten, müßte von historischer Seite weiter verfolgt werden¹¹².

Die Datierung der romanischen Bergfriede beschäftigt den Verfasser vom Anbeginn seiner Untersuchungen auf Burgen. Es war in der jüngeren Literatur gelegentlich mit einer gewissen Verwunderung bemerkt worden, daß nach den Veröffentlichungen Wäschers die mitteldeutschen Türme, vor allem im weiteren Um-

kreis des Harzes, sehr früh anzusetzen seien, also etwa „um 1075“ beim „Dicken Heinrich“ in Querfurt oder in Seeburg „um 1080“ oder auf der Neuenburg (Bergfried I) „um 1090“. Im Gegensatz dazu konstatierte man für den Südwesten ein verstärkteres Auftreten der runden Bergfriede im mittleren 12. Jahrhundert¹¹³.

Eine erste Erfassung der in der Literatur als „romanisch“ geführten Burgtürme auf dem Gebiet der fünf ostdeutschen Länder erbrachte: Mecklenburg/Brandenburg: 8; Sachsen-Anhalt: 105; Thüringen: 51; Sachsen: 33. Hierbei sind auch archivalisch überlieferte Türme mitgezählt¹¹⁴. Gesicherte urkundliche oder chronikalische Quellen für eine exakte Datierung scheint es in keinem Fall zu geben. Vereinzelt verhelfen Ornamentformen zu einer zeitlichen Fixierung (z.B. bei der Schönburg, Kr. Naumburg, um 1230/40). Bei einer größeren Gruppe von Türmen möchte man auf Grund des großquadrigen Mauerwerkes eher an das mittlere bis späte 12. Jahrhundert denken: „Dicker Heinrich“ Querfurt, „Dicker Wilhelm“ Freyburg, Anhalt, Brandenburg (Westturm), Camburg, Kapellendorf (Innenwandung), Lohra, Kyffhausen (Unterbürg), Osterfeld, Saaleck (Westturm), Schönburg, Tannroda, Thal, Treffurt (runder Turm). Eingezogene Gewölbe in Freyburg, Gommern, Hausneindorf, Ummendorf und Rudelsburg deuten ebenso auf eine spätere Entstehung. Hierbei sind auch Mauertreppen (Freyburg, Querfurt, Ummendorf, Eckartsberga), Aborte (Saaleck, Freyburg, Eckartsberga, Schönburg, Kyffhausen-Oberbürg) und Kamine (Schönburg, Freyburg, Querfurt, Kyffhausen-Oberbürg) zu berücksichtigen.

Stratigraphisch untermauerte Datierungen gibt es bisher leider noch nicht¹¹⁵. Am „Dicken Heinrich“ in Querfurt waren Nachdokumentationen der Wäscherschen Grabungen aus Sicherheitsgründen untersagt worden¹¹⁶.

Studien zu polygonalen oder gotischen Bergfriede würden sich ebenso lohnen, müßten sich jedoch auf vergleichsweise weniger Material stützen¹¹⁷.

In Einzelfällen ist es allerdings gelungen, spätsalische Burgtürme zu sichern: in Klingenmünster¹¹⁸, in Bruchsal¹¹⁹, auf der Iburg¹²⁰. Steinerne Wohnbauten in rechteckiger Grundform hat es natürlich schon früher gegeben. Allein für Querfurt konnte einer gesichert, ein zweiter (Wäschers „karolingischer Burgus“) für die Zeit um 1000 wahrscheinlich gemacht werden¹²¹.

Auch das von Günter Stein bereits 1950 in seiner Dissertation aufgeworfene Problem der frühen Rundtürme¹²², die auf ihren vergleichsweise schwachen Mauerringen als Wohntürme angesprochen wurden, müßte erneut aufgegriffen werden. Es gibt bisher keine befriedigenden Antworten. Auf der Burg Anhalt ist noch nicht wieder gearbeitet worden, in Stolpe ebensowenig. Im Falle Gelnhausens vermutete Günther Binding einen unvollendeten Bergfried¹²³; die Falkenburg am Kyffhäuser wird heute anders gesehen¹²⁴. Für Burg Lohra wird auf eine bildlich überlieferte Zisterne verwiesen¹²⁵, und das riesige Rundfundament in Frankfurt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts soll eher ein Verteidigungsbollwerk gewesen sein¹²⁶.

Damit sei dieser Problem- und Aufgabenkatalog abgeschlossen. Viele Fragen hatten sich im Laufe der Jahre bei der Beschäftigung mit den Burgen gestellt, andere sind älter. Antworten konnten nur punktuell gegeben werden. Vor allem aber wurde deutlich, daß eine auf breiter Materialbasis gründende Lösung der offenen Fragen von einem einzelnen kaum zu leisten ist. Als unerläßliche Mosaiksteine erwiesen und erweisen sich hierbei monographische Bearbeitungen, denn nur auf der Grundlage einer soliden Kenntnis der jeweiligen Anlage können verallgemeinernde, übergreifende Schlüsse gezogen werden¹²⁷.

Verfasser hofft und wünscht, daß auch von der neu gegründeten Landesgruppe Sachsen-Anhalt der Deutschen Burgenvereinigung Unterstützung zur Bewältigung der vielfältigen und interessanten Aufgaben gegeben werden kann.

Anmerkungen

- * Im Gedenken an den im Dezember 1989 verstorbenen halleischen Archäologen *Dr. Johannes Schneider*, dessen warmherziger Fürsprache und Hilfeleistung sich der Verfasser dankbar erinnert.
- ¹ *Grimm, Paul*, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, Berlin 1958 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte. Band 6).
- ² *Wäscher, Hermann*, Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg, Berlin 1962 (posthum erschienen; Wäscher war 1961 verstorben). Auf ihm fußt: *Stolberg, Friedrich*, Befestigungsanlagen im und am Harz von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit, Hildesheim 1968.
- ³ *Grimm, Paul*, Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil 1: Die Hauptburg, Berlin 1968 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte. Band 24); *ders.*, Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil 2: Die Vorbürg und Zusammenfassung, Berlin 1990 (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte. Band 40). Außerdem: Pfalzenexkursion des Institutes für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 10.-14. Oktober 1960; *Grimm, Paul*, Stand und Aufgaben der archäologischen Pfalzenforschung in den Bezirken Halle und Magdeburg, Berlin 1961 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Vorträge und Schriften. Heft 71); *Schlesinger, Walter*, Merseburg (Versuch eines Modells künftiger Pfalzbearbeitungen), in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Erster Band, Göttingen 1963, S. 158-206 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte 11/1); *Grimm, Paul*, Archäologische Beobachtungen an Pfalzen und Reichsburgern östlich und südlich des Harzes mit besonderer Berücksichtigung der Pfalz Tilleda, in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Zweiter Band, Göttingen 1965, S. 273-299 (Veröffentlichungen... 11/2); *Claude, Dietrich*, Dornburg – Derenburg, in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Dritter Band, Göttingen 1979, S. 278-300 (Veröffentlichungen... 11/3); *Gockel, Michael*, Allstedt, in: Die deutschen Königspfalzen. Band 2: Thüringen. Erste Lieferung, Göttingen 1984, S. 1-38; *Lauterbach, Johannes; Reinhard Schmitt*, Beiträge zur geophysikalischen und historischen Untersuchung archäologischer Objekte in Kayna (Kreis Zeitz, DDR), in: Geophysik und Geologie. Geophysikalische Veröffentlichungen der Karl-Marx-Universität Leipzig, Band III, Heft 2, Berlin 1985, S. 107-117; zu den Burgen von *Paul Grimm* schließlich: Aufnahme und Erforschung vor- und frühgeschichtlicher Burgen. Arbeitstagung vom 1.-6. Oktober 1962; *Grimm, Paul*, Zu den drei Burgen bei Aschersleben, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 49 (1965), S. 87-98; *ders.*, Drei Befestigungen der Ekkehardinger – Archäologische Beiträge zum Problem von Graf und Burg im 10. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Archäologie 5 (1971), S. 60-80.
- ⁴ Würdigungen: Beiträge zur Burgenforschung. Hermann Wäscher zum 100. Geburtstag, hg. *Irene Roch*, Halle 1989 (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wissenschaftliche Beiträge 1989/24 H.12); *Mrusek, Hans-Joachim*, Hermann Wäscher und die Burgenforschung, in: Hermann Wäscher. Architekt, Burgenforscher, Denkmalpfleger, Grafiksammler, in: Galeriespiegel 13 (1988), S. 2-19 (Staatliche Galerie Moritzburg in Halle); *dass.*, in: Burgen und Schlösser 29 (1988), S. 67-73 und: Burgenforschung aus Dresden 1989, Dresden 1990, S. 50-61.
- ⁵ *Wäscher, Hermann; Hermann Giesau*, Burg Querfurt, Querfurt 1941 (Forschungen zur Denkmalpflege in der Provinz Sachsen, Heft 2).
- ⁶ *Wäscher, Hermann*, Der Burgberg in Quedlinburg. Geschichte seiner Bauten bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert nach den Ergebnissen der Grabungen 1938 bis 1942, Berlin 1959.

- 7 *Laser, Rudolf*, Fünf neue mittelalterliche Wehranlagen aus dem Köthener Raum, in: *Ausgrabungen und Funde* 5 (1960), S. 47-50.
- 8 *Mrusek, Hans-Joachim*, Zur Burgen- und Stadtkernforschung zwischen Harz und Oder, in: *Burgen und Schlösser* 6 (1965), S. 33-45; *ders.*, Burgen in Sachsen und Thüringen, Leipzig/München 1965; *ders.*, Gestalt und Entwicklung der feudalen Eigenbefestigung im Mittelalter, Berlin 1973 (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Band 60, Heft 3). Es ist deutlich zu unterscheiden von den außerordentlich vielseitigen „kulturlpolitischen“ Aktivitäten Mruseks, die jedoch in unserem Zusammenhang keine Rolle spielen können. Als Beispiel: *Mrusek, Hans-Joachim*, Ergebnisse, Methoden und Probleme bei der Erschließung und kulturellen Nutzung historischer Bauwerke, in: *Zu Wirkungsaspekten bei der kulturellen Nutzung historischer Bauten und bei der Kunstrezeption in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft*, hg. *Hans-Joachim Mrusek*, Halle/Saale 1981, S. 7-38 (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wissenschaftliche Beiträge 1981/10 H. 2).
- 9 *Roch, Irene*, Die Mansfelder Schlösser und ihre Befestigungsanlagen, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* XIX (1970) G, Heft 6, S. 85-109 (und öfter).
- 10 *Rost-Hardrath, M.*, Die Baugeschichte des Plötzkauers Schlosses. Ein Beitrag zur anhaltinischen Renaissance, Diplomarbeit Leipzig 1976.
- 11 *Reichmann, Matthias*, Schloß Allstedt. Ein Beitrag zur Baugeschichte, Allstedt 1980.
- 12 *Weigelt, Aribert*, Der Burgbereich Schkopau und die Ur- und Frühgeschichte der Umgebung, Schkopau 1979; *ders.*, Zur Baugeschichte der Burg Schkopau, in: *Beiträge zur Burgenforschung* (wie Anm. 4), S. 161-170; *Schmidt, Berthold; Aribert Weigelt*, Ausgrabungen in der Burg Schkopau, Kr. Merseburg, in: *Ausgrabungen und Funde* 23 (1978), S. 194-199.
- 13 *Mrusek, Hans-Joachim*, Die Funktion und baugeschichtliche Entwicklung der Burg Giebichenstein in Halle (Saale) und ihre Stellung im früh- und hochfeudalen Burgenbau, Ing.-Diss. Weimar 1970.
- 14 *Grimm* zum Beispiel in: *Pfalzenexkursion* (wie Anm. 3), S. 86 (Die von ihm beurteilte rotbraune Keramik des 12. Jahrhunderts fand der Verfasser auch unter dem Kornhaus; sie paßt gut zur Entstehung des Dicken Heinrich im 12. Jahrhundert.); *Stein, Günter*, Frühe deutsche Wohntürme, in: *Neue Ausgrabungen und Untersuchungen* (Koldewey-Gesellschaft), Berlin 1961, S. 37; *Pebela, Hans-Klaus*, Wehrturm und Bergfried im Mittelalter, Diss. Aachen 1974, S. 133 ff; *Hinz, Hermann*, Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg, Köln 1981, S. 87 (*Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, Beiheft 1); *Biller, Thomas*, Zur Entwicklung der norddeutschen Burgen im 14. Jahrhundert, in: *Burgen und Schlösser* 27 (1986), S. 21-28.
- 15 *Goern, Hermann; Hermann Wäscher; Walther Grosse*, Die Lauenburg im Harz, Querfurt 1940 (Forschungen zur Denkmalpflege in der Provinz Sachsen, Heft 1).
- 16 Rekonstruktionen unter anderen: Lauenburg, Querfurt, Moritzburg, Burg Kyffhausen.
- 17 Weiterführende Literatur bei *Grimm* (wie Anm. 1) und *Wäscher* (wie Anm. 2); außerdem: *Harksen, Sibylle*, Bibliographie zur Kunstgeschichte von Sachsen-Anhalt, Berlin 1966.
- 18 Dazu: *Bellmann, Fritz; Gerbard Leopold*, Die ottonische Abteikirche Memleben, in: *Varia Archaeologica*. Wilhelm Unverzagt zum 70. Geburtstag dargebracht, Berlin 1964, S. 354-363 (Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte. Band 16), speziell Anm. 1.
- 19 *Butschkow, H.*, Die Grabung der Kaiserpfalz Tilleda nach dem Stande von 1939, in: *Mitteldeutsche Volkheit* 9 (1942), S. 35 ff.
- 20 *Höfer, Paul*, Die Ausgrabung des Königshofes Bodfeld, in: *Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde* 35 (1902), S. 183-248; Zusammenfassung dieser Forschungen, auch von *H. Brinckmann*, bei: *Schneider, Johannes*, Die Erforschung der Ur- und Frühgeschichte des Mittelharzes, in: *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte II*, Berlin 1982, S. 369-376 (Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 18).
- 21 *Voigt, Heinrich G.*, Burg Querfurt. Ihre Anlage und Entwicklungsgeschichte, Querfurt 1915; *Hermann Lorenz* in zahlreichen Beiträgen im „Heimatborn“.
- 22 Zum Beispiel *Mrusek, Hans-Joachim*, Ergebnisse der Burgenforschung im Gebiet des mittleren Elbe-Saalegebietes, in: *Kwartalnik Architektury i urbanistyki* 1960, S. 335-352, v. a. 344.
- 23 *Schmidt, Berthold*, Zur frühen Geschichte, in: *Schloß und Park Burgscheidungen im Unstruttal*, hg. *Hans Berger*, Berlin 1975, S. 11-21.
- 24 *Schmidt, Berthold*, Die Bösenburg, Kreis Eisleben. Eine Volksburg des 8./9.-10. Jahrhunderts, in: *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 57 (1973), S. 165-195.
- 25 *Donat, Peter*, Zwei Spielsteine vom Königshof Helfta. Vorbericht zu den Grabungen von 1977-1978, in: *Ausgrabungen und Funde* 24 (1979), S. 203-205.
- 26 *Schmidt, Berthold; Waldemar Nitzschke*, Ausgrabungen und Untersuchungen in Grafenburgen und Klöstern des 10. bis 12. Jahrhunderts im mittleren Saalegebiet. Vorbericht, in: *Ausgrabungen und Funde* 27 (1982), S. 190-196; *Schmidt, Berthold*, Das Westsaalegebiet im Verband des fränkischen Staates und die Ostexpansion des 9./10. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift für Archäologie* 18 (1984), S. 23-32; *ders.*, *Hans-Georg Schiffer*, Burgen und Wüstungen im Bereich des Selketales, in: *Ausgrabungen und Funde* 30 (1985), S. 193-196.
- 27 *Schneider, Johannes*, Neue Beobachtungen am Burgberg von Arneburg, in: *Jahresgabe Stendal* 17 (1963), S. 25-32; *ders.*, *Elsa Wittenberg*, Bodfeld: ein Beitrag zur Pfalzenforschung, in: *Ausgrabungen und Funde* 19 (1974), S. 34-39; *ders.*, Zur Bedeutung der Ausgrabungen auf dem Burgberg von Wolmirstedt, in: *Jahresheft des Kreismuseums Wolmirstedt* 4 (1978), S. 57-68; *ders.*, Die Burg Plote und andere Burgen des Elb-Havel-Gebietes vom 7.-12. Jahrhundert, Genthin 1979; *ders.*, Die Ausgrabungen auf dem Burgwall Genthin-Altenplathow 1976-1977, in: *Ausgrabungen und Funde* 25 (1980), S. 209-212; *ders.*, Die Ausgrabungen auf dem Schloßberg Wolmirstedt 1977-1979, in: *Ausgrabungen und Funde* 25 (1980), S. 212-215; *ders.*, Ausgrabungen auf Burgen der Altmark und des Elb-Havel-Winkels, in: *Vom Faustkeil bis zur Kaiserpfalz, Magdeburg 1980*, S. 88-90; *ders.*, Zum Stand der Frühmittelalterforschung in der Altmark und im Elb-Havel-Winkel, in: *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 65 (1982), S. 217-247; *ders.*, Die mittelalterlichen Burganlagen des Kreises Havelberg, in: *Zwischen Havel und Elbe* 3 (1983), S. 69-86; *ders.*, Ausgrabungen im Kloster Ilsenburg 1973/74, in: *Bodendenkmalpflege im Kreis Wernigerode*. Mitteilungsblatt 3 (1986), S. 3-7; *ders.*, Mittelalterliche Feudalburgen zwischen Harz und Altmark, in: *Universitäts-Zeitung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* 8 (1989) Nr. 36, S. 5; *ders.*, Die Ausgrabungen auf dem Schloßberg Wolmirstedt, in: *Jahresschrift des Kreismuseums Wolmirstedt* 15 (1990), S. 59-90.
- 28 *Schneider, Johannes*, Zur Stratigraphie der Oberburg Giebichenstein, in: *Ausgrabungen und Funde* 16 (1971), S. 39-43; *ders.*, Neufunde von Halle-Giebichenstein, in: *Ausgrabungen und Funde* 18 (1973), S. 47-52; *ders.*, Ein Beitrag zur Entwicklung der Burg Giebichenstein bei Halle (Saale), in: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 16 (1975), S. 533-578.
- 29 *Walz, Josef*, Das Schloß zu Wernigerode, ein Wohnschloß und Repräsentationsbau des deutschen Historismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Diss. Leipzig 1982 (Burggeschichte, Vorgängerbauten, S. 1-10).
- 30 *Hauer, Ulrich*, Untersuchungen an einer mittelalterlichen Burganlage bei Althaldensleben, in: *Jahresschrift des Kreismuseums Haldensleben* 26 (1985), S. 10-27; *ders.*, Der Burgwall bei Dönstedt, in: *Jahresschrift* 27 (1986), S. 3-14; *ders.*, Haldensleben im Mittelalter. I. Althaldensleben, in: *Jahresschrift* 28 (1987), S. 3-23.
- 31 *Korf, Ilse und Winfried*, Burg Falkenstein. Geschichte, Baugeschichte, Museum, Burg Falkenstein 1985; *diess.*, Jagd und Jagdbauten im Harz, Burg Falkenstein 1987.
- 32 *Behrens, Heinz A.*, Der Regenstein. Besiedlung und Geschichte der Grafen bis 1500, Wernigerode 1989.
- 33 Vgl. Anm. 23.
- 34 Letzte Zusammenfassung: *Rüger, Reinhard; Reinhard Schmitt*, Schloßbauten der Renaissance und das Barock. Restaurierung und neue gesellschaftliche Nutzung, in: *Denkmale in Sachsen-Anhalt. Ihre Erhaltung und Pflege in den Bezirken Halle und Magdeburg*, Weimar² 1986, S. 293-317.
- 35 *Ramm, Peter*, Pfalz und Schloß Merseburg, Merseburg 1986 (Merseburger Land. Sonderheft 18).
- 36 *Sehmsdorf, Gottfried*, Burg Landsberg – Neue Erkenntnisse zur Geschichte der Wettiner, in: *Burgenforschung aus Dresden 1989*, Dresden 1990, S. 88-100; *ders.*; *Gunter George*, Die Doppelkapelle auf der Burg Landsberg, Landsberg 1989.

- 37 *Nickel, Heinrich L.*, Die Doppelkapelle zu Landsberg, Berlin² 1968 (Das Christliche Denkmal. Heft 48).
- 38 *Neumann, Gottbard*, Kyffhäuserstudien, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. N. F. 34 (1940), S. 318 ff.; *Timpel, Wolfgang*, Die mittelalterliche Keramik der Kyffhäuserburgen, in: Tilleda II (wie Anm. 3), S. 249-250.
- 39 *Rüger/Schmitt* (wie Anm. 34), S. 298-300.
- 40 *Rüger/Schmitt* (wie Anm. 34), S. 296-297; *Träger, Ottomar*, Schloß Bernburg, Leipzig³ 1978 (Baudenkmale, 26).
- 41 Denkmale in Sachsen-Anhalt (wie Anm. 34), S. 521.
- 42 Schloß Neu-Augustusburg, Weißenfels 1985 (vor allem Schloßkirche 1984/85).
- 43 Im Auftrag des ehem. VEG Memleben, ebenso in Bucha und Wiehe.
- 44 *Voß, Gottbard*, Allstedt, Frankenhausen, Heldrungen. Denkmalpflege an Gedenkstätten des Bauernkrieges, in: Denkmale in Sachsen-Anhalt (wie Anm. 34), S. 68-70.
- 45 *Rüger, Reinhard*, Zu Geschichte, Stand und Planung der Denkmalpflege an der Moritzburg in Halle, in: Beiträge zur Burgenforschung (wie Anm. 4), S. 124-132.
- 46 *Mrusek, Hans-Joachim*, Zur Denkmalpflege an Burgen und Schlössern in der Deutschen Demokratischen Republik, in: Burgen und Schlösser 24 (1983), S. 2-12; vgl. die verschiedenen Beiträge in: Denkmale in Sachsen-Anhalt (wie Anm. 34).
- 47 *Romanus, Peter*, Probleme der gegenwärtigen und zukünftigen Nutzung der Moritzburg in Halle, in: Beiträge zur Burgenforschung (wie Anm. 4), S. 133-137.
- 48 *Leopold, Gerhard*, Archäologische Forschungen an mittelalterlichen Bauten, in: Denkmale in Sachsen-Anhalt (wie Anm. 34), S. 163-189.
- 49 *Seebach, Carl-Heinrich*, Kloster Drübeck, in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 7 (1968), S. 43-64.
- 50 *Krause, Hans-Joachim*, Die romanische Klausur auf dem Petersberg bei Halle, in: Kunst des Mittelalters in Sachsen. Festschrift Wolf Schubert, Weimar 1967, S. 60-85; *ders.*, Das Kloster als Bauwerk. Seine Gestalt, Geschichte und denkmalpflegerische Instandsetzung, in: Basilika, Baudenkmal und Konzerthalle, Magdeburg 1980, S. 6-23 (mehrere Auflagen).
- 51 *Leopold* (wie Anm. 48), S. 184-186. 1964 Grabungen auf dem Queddlinburger Schloßberg (östlich der Stiftskirche im Bereich der ehemaligen Propstei).
- 52 *Leopold* (wie Anm. 48), S. 186.
- 53 Kloster Jerichow, Kloster Ilsenburg (Archivalien), Liebfrauenkirche Halberstadt (Archivalien), Liebfrauenkloster Magdeburg, Neumarktkirche Merseburg; Dorfkirchen im Braunkohlenabbaugebiet: Niemeck, Steingrimma, Gremmin, Unterröblingen.
- 54 *Schmitt, Reinhard*, Neue Erkenntnisse der Burgenforschung im Bezirk Halle, in: Burgenforschung aus Dresden 1989, Dresden 1990, S. 70-77.
- 55 Siehe die Berichte zu den Ländern Mecklenburg/Vorpommern, Brandenburg, Sachsen und Thüringen in: Beiträge zur Burgenforschung (wie Anm. 4), S. 181-221. Ausnahme: Pfalzenforschung an der Berliner Akademie.
- 56 So war es in Allstedt im Jahre 1986 erforderlich, die gerade verabschiedete denkmalpflegerische Zielstellung neu zu formulieren, weil aus den Baurechnungen der Jahre 1508/10 konkrete Hinweise zur Bauabfolge zu entnehmen waren.
- 57 So wären zum Beispiel für die Frühzeit der Edelferren von Querfurt und der Herren von Konradsburg dringend neue Studien zu betreiben, ebenso für die Landgrafschaft Thüringen.
- 58 In den Jahren 1989 und 1990 waren mehrfach Bestimmungen im Labor von *Dr. B. Becker* (Universität Hohenheim) möglich, wofür auch an dieser Stelle vielmals gedankt sei.
- 59 *Schmitt, Reinhard*, Zur Baugeschichte der Köthener Schloßkapelle (erscheint 1991 in Köthen).
- 60 *Schmitt, Reinhard*, Der „Rote Saal“ im Stolberger Schloß (erscheint 1991 in den Kongreß- und Tagungsberichten der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg); *ders.*, Schloß Stolberg (erscheint 1991 in der Reihe „Baudenkmale“, Leipzig); *ders.*, Zur Baugeschichte des Schlosses Stolberg/Harz im 2. Viertel des 16. Jahrhunderts (erscheint 1991 in den Schriften des Weserrenaissancemuseums).
- 61 *Schmitt, Reinhard*, Halle. Burg Giebichenstein, Leipzig 1988 (Baudenkmale, 67).
- 62 *Schmitt, Reinhard; Klaus Wycisk*, Konradsburg. Burg – Kloster – Domäne, Faltblatt Aschersleben² 1990. Diese Untersuchungen setzen die Arbeiten von *Hans-Joachim Krause* (1963/70) fort; Reste von Burgmauern kamen bereits zum Vorschein.
- 63 *Schmitt, Reinhard*, Neue Ergebnisse zur Baugeschichte des Schlosses Allstedt unter Kurfürst Friedrich dem Weisen, in: Erbe und Gegenwart II, hg. *Ingrid Schulze*, Halle 1988, S. 35-49 (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wissenschaftliche Beiträge 1988/21, H 7); *Rüger, Reinhard; Reinhard Schmitt*, Schloß Allstedt. Baugeschichte und Denkmalpflege, Allstedt 1989 (erschieden 1990).
- 64 Den Museumsleitungen, den Mitarbeitern des ehemaligen VEB Denkmalpflege und in den Archiven ist für ihre Unterstützung herzlich zu danken.
- 65 Nach eigenen Erkenntnissen gehört der Rundturm „Dicker Heinrich“ ins mittlere oder späte 12. Jahrhundert (Quadermauerwerk, Steinmetzzeichen; Keramikfunde, nach *Grimm*, wie Anm. 14), der Marterturm ins erste Drittel des 13. Jahrhunderts (Dendrochronologie: 1225 ± 10) und der Pariser Turm ins 14. Jahrhundert, vermutlich in dessen zweite Hälfte.
- 66 *Schmitt, Reinhard*, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen in der Burgkirche zu Querfurt, in: Querfurter Heimatkalender 1987/88, S. 20-25.
- 67 *Schmitt, Reinhard*, Das Kornhaus der Burg Querfurt. Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte, in: Querfurter Heimatkalender 1989/90, S. 25-34; *ders.*, Bauarchäologische Forschungen auf den Burgen Querfurt, Neuenburg/Freyburg und Heldrungen, in: Beiträge zur Burgenforschung (wie Anm. 4), S. 138-151.
- 68 Der Versuch, zwei Rüsthölzer (Eiche mit Baumkante) dendrochronologisch bestimmen zu lassen, scheiterte an der zu geringen Anzahl von Jahresringen.
- 69 Hinzuweisen wäre auf einen der ganz wenigen frühen Torbauten: Donaustauf bei Regensburg; *Jacob, Rolf*, Vorromanische und romanische Sakralarchitektur in der Oberpfalz, Weiden 1982, S. 60-65: um 1060/70 nach den darüber liegenden Architekturresten der Kapelle.
- 70 Diese Datierung ergibt sich aus den Säulenresten (frühgotisch), aus der direkten Verwandtschaft mit der Ornamentik des um 1225 ± 10 datierbaren Marterturmes, aber auch aus dem überlagerten Keramikmaterial des 12. Jahrhunderts.
- 71 Palas in Querfurt: 27 x 11,5 m; Neuenburg: 19,7 x 10,2 m.
- 72 Angeschchnittene Reste einer vielleicht frühmittelalterlichen Hausgrube (einem Hinweis auf eine Besiedlung in karolingischer Zeit?).
- 73 Diese Jahreszahl ist chronikalisch und archivalisch überliefert.
- 74 Staatsarchiv Dresden, Schrank V, Fach 66 Nr. 1.
- 75 *Schmitt, Reinhard*, Das Fürstenhaus der Burg Querfurt. Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte, in: Querfurter Heimatkalender 1991 (im Druck).
- 76 Die seit 1498 erhaltenen Inventare der Burg zählen die in den Rondellen und in der Westoranlage aufbewahrten Büchsen auf.
- 77 Staatsarchiv Magdeburg, Rep. A 32a Nr. 401, Bl. 1r.
- 78 *Schmitt, Reinhard*, Zur Baugeschichte des Schlosses und der Festung Heldrungen im 16. Jahrhundert (im Druck). Zu Rondellen und Bastionen jüngst: *Neumann, Hartwig*, Reißbrett und Kanonendonner. Festungsstädte der Neuzeit, in: „Klar und lichtvoll wie eine Regel“. Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Karlsruhe 1990, S. 60-66.
- 79 Vgl. Anm. 65. Verfasser arbeitet an einer Monographie.
- 80 *Wäscher* (wie Anm. 2), S. 170-175.
- 81 Die Baurechnung ist erhalten.
- 82 *Debio, Georg*, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Der Bezirk Halle, Berlin 1976, S. 117-118. *Wäscher* hatte schon den eingeschossigen Kernbau erkannt.
- 83 *Schmitt, Reinhard*, Die Doppelkapelle der Neuenburg bei Freyburg/Unstrut. Bericht über neue baugeschichtliche Untersuchungen (im Druck).
- 84 *Wäscher* vermutete eine Wiederverwendung des Abbruchmaterials: *Wäscher* (wie Anm. 2), S. 175. – Die von *Wäscher* angenommenen zweischaligen Türme in Freckleben und Kyffhausen-Mittelburg erscheinen zweifelhaft: *Wäscher* (wie Anm. 2), S. 102 und 112.
- 85 Freundlicher Hinweis von *Clemens Kosch*, Swisttal-Essig. Siehe auch: *Wentscher, Jürgen*, Ein dendrochronologisches Datum zur Rheinbacher Burg, in: Archäologie im Rheinland 1988, Köln/Bonn 1989, S. 112-113.

- 86 *Meckseper, Cord*, Burgen im Kreis Ludwigsburg, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 24 (1972), S. 37-64; *ders.*, Die Bergfriede von Besigheim und Reichenberg, in: Château Gaillard 9/10 (1980), S. 199-212.
- 87 *Wäscher* (wie Anm. 2), S. 164-165; *Roch, Irene*, Schloß Heldrungen, Leipzig 1980, 21989 (Baudenkmale, 48).
- 88 *Voß* (wie Anm. 44), S. 71-76.
- 89 Während die Mittelstütze durchaus spätgotisch erscheint, verweisen die Schiffskehlen des Unterzugbalkens in etwas spätere Zeit.
- 90 Diese konnte noch nicht im Baualterplan Abb. 10 berücksichtigt werden.
- 91 *Weigelt* (wie Anm. 12), auch: *ders.*, Die Baugeschichte der Burg Schkopau, in: Du und Dein Kombinat 1/88, S. 17-22 und 2/88, S. 19-22. Zu insbesondere salischen Burgen und Turmburgen jüngst: *Steinmetz, Thomas*, Frühe Niederungsburgen in Südhessen und angrenzenden Gebieten, Ober-Kainsbach 1989; *Horst Wolfgang Böhme* (Hg.), Burgen der Salierzeit, 2 Bände, Sigmaringen 1991 (Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Monographien Band 26); *ders.*, Steinernen Türme beherrschen das Land. Zur Erforschung der Burgen der Salierzeit, in: Archäologie in Deutschland 4/1990, S. 22-23.
- 92 Stadtarchiv Erfurt, 0-0/A XVII-40 (1351 Dezember 21).
- 93 Eine nahe gelegene Parallele: Burg Arnstein: *Wäscher* (wie Anm. 2), S. 89.
- 94 *Schmitt, Reinhard*, Baugeschichtliche Forschungen auf dem Quedlinburger Schloßberg, in: Kulturbund der DDR. Gesellschaft für Denkmalpflege, Kreisvorstand Quedlinburg, Mitteilungsblatt 11/86, S. 10-11; *Voigtländer, Klaus*, Die Stiftskirche St. Servatii zu Quedlinburg. Geschichte ihrer Restaurierung und Ausstattung, Berlin 1989, S. 17-26.
- 95 „in Capella Palatii nostri in Quidelingeburg“: 1202 April 22.
- 96 Die von *Heinz A. Behrens* geäußerten Meinungen zu einer ursprünglichen Stiftskirche des 10. Jahrhunderts an dieser Stelle sind völlig abwegig: Ein zweiter Kirchenbau auf dem Quedlinburger Schloßberg, in: Nordharzer Jahrbuch XII (1987), S. 5-12.
- 97 Die dendrochronologische Bestimmung eines Balkenstückes erbrachte ein Mindestfälldatum nach 1544, also wohl im Zusammenhang mit dem Schloßbau 1557/59 eingebaut. Dieser Mauerstreichenbalken ist demzufolge eine Auswechslung des mit Sicherheit aus dem Baubefund zu schließenden älteren Balkens.
- 98 Dazu demnächst die Vorlage der neuen Befunde und Erkenntnisse von *Gerhard Leopold* im Zusammenhang mit der Stiftskirche.
- 99 *Werner, Johannes*, Das Leben auf den Burgen, in: Burgen und Schlösser 14 (1973), S. 2-4; *Satrapa-Schill, Almut*, Das Leben und die Versorgung auf mittelalterlichen Höhenburgen, in: Burgen und Schlösser 20 (1979), S. 74-83.
- 100 *Knappe, Karl-Bernhard*, Das Leben auf Burgen im Spiegel mittelalterlicher Literatur, in: Burgen und Schlösser 15 (1974), S. 1-8; *Borst, Otto*, Alltagsleben im Mittelalter, Frankfurt am Main 1983, S. 78-110; *Bumke, Joachim*, Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter, München 1986, Band 1, S. 137-171; *Goetz, Hans-Werner*, Leben im Mittelalter vom 7. bis zum 13. Jahrhundert, München 1986, S. 172-177; *Lemmer, Manfred*, Leben in mittelalterlichen Burgen – Ideal und Wirklichkeit, in: Beiträge zur Burgenforschung (wie Anm. 4), S. 83-97.
- 101 Adelige Sachkultur des Spätmittelalters, Wien 1982 (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs Nr. 5).
- 102 *Wäscher* (wie Anm. 2), S. 114-115.
- 103 Jüngste Zusammenfassung: *Binding, Günther*, Bibliographie zum mittelalterlichen Baubetrieb Westeuropas, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 16/17 (1988/89), S. 185-198. Methodisch wertvoll: *Autenrieth, Hans Peter*, Über das Feinrelief in der romanischen Architektur, in: Baukunst des Mittelalters in Europa. Hans Erich Kubach zum 75. Geburtstag, hg. *Franz J. Much*, Stuttgart 1988, S. 27-70.
- 104 *Binding* (wie Anm. 103), S. 196; *Mrusek* (wie Anm. 13), S. 59-63.
- 105 Die mehrfach von *Roland Möller* vorgebrachte Behauptung, daß Ritzfugen auf Sicht berechnet waren, stimmt so nicht: *Möller, Roland*, Zur Restaurierung der Räume im Wartburg-Palast, in: Beiträge zur Erhaltung von Kunstwerken 2 (1984), S. 4-34.
- 106 Jüngster Beitrag: *Gutscher, Daniel B.*, Mechanische Mörtelmischer, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 38 (1981), S. 178-188; ein weiterer, noch unpublizierter Fund von der Burg Wittelsbach; *Tilleda II* (wie Anm. 3), S. 104-105, 179.
- 107 *Döring, Klara*, Geschichte und Geschichten um die Burg Lohra, in: Beiträge zur Heimatkunde aus Stadt und Kreis Nordhausen 2/3 (1978), S. 96; *Aulepp, Rolf*, Die Burg Lohra mit ihrer Doppelkapelle und Eichsfelder Burgen, in: Eichsfelder Heimathefte 22 (1982), S. 44-45.
- 108 So zum Beispiel sichtbar an der Apsis der Dorfkirche in Niemeck bei Bitterfeld (zweites Viertel 12. Jahrhundert).
- 109 Freundlicher Hinweis von *Günther Binding* und *Karl List*.
- 110 Zu mehreren Zeichen auf einem Stein: *Kill, René; Bernhard Haegel*, Doppelsteinmetzzeichen an elsässischen Burgen, in: Burgen und Schlösser 21 (1980), S. 122-128 (zur Markierung der Schichthöhen); *List, Karl*, Frühe Steinmetzzeichen am Oberrhein, in: Freiburger Diözesan-Archiv 105 (1985), S. 5-45.
- 111 *Binding* (wie Anm. 103), S. 196.
- 112 Beziehungen der Henneberger oder Frankenberger nach dem Süden.
- 113 *Antonow, Alexander*, Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum, Frankfurt am Main 1983, S. 367-376; *Pebla* (wie Anm. 14), S. 140-141.
- 114 *Wäscher* (wie Anm. 2), S. 25.
- 115 So sind gewisse Zweifel an der Interpretation der Grabungsbefunde auf der Harzburg angebracht: *Keibel-Maier, Maria*, Die Grabungen auf der Harzburg 1970-1975, Bad Harzburg 1977; *Spier, Heinrich*, Die Geschichte der Harzburg, Bad Harzburg 1985, S. 22. Der dortige Bergfried mit einem Durchmesser von etwa 10,6 m und der Mauerstärke von etwa 3,5 m scheint eher ins spätere 12. Jahrhundert zu gehören. – Lediglich der Bergfried in Schkopau ist archäologisch datierbar: Ende 12. Jahrhundert (*Weigelt*, wie Anm. 12, S. 163).
- 116 Das verhinderte die außerordentlich schadhafte Mauerkrone aus dem 14./15. Jahrhundert (Schießscharten ähnlich denen der gotischen Ringmauern, also vielleicht 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts). Diese Beobachtungen konnten bei einer Besteigung 1984 und 1990 gemacht werden. *Wäscher* (wie Anm. 5), S. 23 vermutete einen spätromanischen Aufbau. Hölzer aus den Rüstlöchern des Turmes und vom gotischen Aufbau konnten 1990 geborgen werden.
- 117 *Liessem, Udo*, Polygonale Bergfriede, in: Burgen und Schlösser 25 (1984), S. 53-65; *Backes, Magnus*, Gotische Berchfrit-Formen im rheinisch-hessischen Raum, in: Burgen und Schlösser 1 (1960), S. 12 ff. Zu verfolgen wären auch einmal runde Bergfriede mit einer Spitze (Falkenstein, Vorburg der Rudelsburg).
- 118 *Stein, Günter*, Das „Schlüssel“ bei Klingenmünster. Zur Baugeschichte einer salischen Turmburg, in: Mainzer Zeitschrift 67/68 (1972/73), S. 108-117.
- 119 *Lutz, Dietrich*, Grabungen in der Burg der Bischöfe von Speyer in Bruchsal, Landkreis Karlsruhe, in: Château Gaillard XI (1983), S. 207-216.
- 120 *Schlüter, Wolfgang*, Wohnturm Bischof Bennos II. von Osnabrück auf der Iburg ausgegraben, in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 4 (1984), S. 48-52 und 57. Zu den Anmerkungen 118 bis 120 siehe Literatur in Anmerkung 91.
- 121 *Schmitt* (wie Anm. 67). Die versuchte und vorläufige zeitliche Einordnung des Wäscherschen „Burgus“ um 1000 paßt gut zur Entwicklung der Edelherren von Querfurt in jener Zeit und erfährt jüngst eine Bestätigung des Zweifels an karolingischer Entstehung durch *Horst Wolfgang Böhme*, Burgen der Salierzeit (wie Anm. 91), Teil 2, S. 44-47 (zur angeblich karolingischen Humburg bei Düren). Verfasser dankt Herrn *Dr. Böhme* für Information und Gedankenaustausch!
- 122 *Stein, Günter*, Untersuchungen zum deutschen Burgenbau der romanischen Epoche, Diss. Berlin 1950; *Stein* (wie Anm. 14).
- 123 *Binding, Günther*, Pfalz Gelnhausen. Eine Bauuntersuchung, Bonn 1965, S. 28.
- 124 *Stein, Günter*, Die Falkenburg im Kyffhäuser, in: Burgen und Schlösser 1 (1960), S. 19-20; Burgen und Schlösser im Kyffhäusergebirge. Exkursionsführer, Artern, o. J. (1988), S. 24-25 mit anderem Grundriß.
- 125 *Döring* (wie 107), S. 93.
- 126 *Stamm, Otto*, Gab es in Frankfurt am Main eine staufische Pfalz? in: Fundberichte aus Hessen 19/20 (1979/80), S. 819-842; *Arens, Fritz*, Der Saalhof zu Frankfurt, in: Mainzer Zeitschrift 79/80 (1984/85), S. 67-70.
- 127 Interessant die Bestandsanalyse und Aufgabenbeschreibung bei *Zettler, Alfons*, Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau. Ein Forschungsprojekt der Abteilung Landesgeschichte am Historischen Seminar, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in

Südwestdeutschland, Sigmaringen 1990, S. 219-256 (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland. Band 1).- Nach Fertigstellung des Manuskriptes erhielt Verfasser die beiden in Anmerkung 91 angekündigten Bände über den Burgenbau zur Salierzeit – ein großartiges Kompendium zu diesem Thema. Erstmals wird hier von mehreren Autoren ein derzeit gültiger Überblick zum frühen Burgenbau gegeben. Insbesondere die Beiträge von *Horst Wolfgang Böhme*, *Helmut Bernhard* und *Dieter Barz*, *Joachim Zeune*, *Thomas Biller* und *Bernhard Metz*, *Hans-Wilhelm Heine* und *Hansjürgen Brachmann* bieten Grundlegendes in den Generalia und Spezialia. Überraschend ist allemal die Fülle der frühen Bauten, wenn auch nicht in allen Fällen von gesicherten Datierungen ausgegangen werden kann. Im Beitrag von *Brachmann* „Zum Burgenbau salischer Zeit zwischen Harz und Elbe“ decken sich viele Gedanken und Einschätzungen mit denen des Verfassers. Dennoch zeigt dieser Beitrag eines Prähistorikers, daß die Zusammenarbeit mit und die Kenntnisnahme von langjährigen

Forschungsergebnissen im Bereich der Baudenkmalpflege ungenügend gewesen ist. Die Bemerkungen zu Halle-Giebichenstein, Arnstein, Freyburg, Wettin, Steingrimma oder Querfurt („Dicker Heinrich“) müssen mit Fragezeichen versehen werden, ohne daß hier näher darauf eingegangen werden kann. (Die Rundtürme in Arnstein sind gewiß weder salisch noch 1. Hälfte 12. Jahrhundert; in Steingrimma ist offensichtlich eine Rundkirche ergraben worden, so die Beurteilung des Grabungsbefundes durch das halle'sche Denkmalamt, das die Arbeiten leitete [vgl. *Leopold*, wie Anm. 48, S. 183]. Dafür, die überlieferten Rundtürme in Wettin in salische Zeit einzuordnen, gibt es überhaupt keinen Anhaltspunkt. Zur Beurteilung des „Dicken Heinrich“ in Querfurt siehe oben im Text.) Eine klare Scheidung zwischen frühen runden Wohntürmen (Anhalt) und späteren Bergfrieden wird kaum vorgenommen (vgl. Tabelle S. 118). Eines machte der verdienstvolle Beitrag aber deutlich: wie unerlässlich eine enge Zusammenarbeit in Theorie und Praxis zwischen Mittelalterarchäologie und Bauforschung ist.

Dieter Zander

Ausgewählte Herrenhäuser und Gutsanlagen in Mecklenburg Nutzung und denkmalpflegerische Sicherung *

Im Gegensatz zu anderen Denkmalkategorien sind bei Schlössern und Herrnsitzen die Fragen der Nutzung vordergründig.

Mit den nach dem letzten Krieg veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen in der damaligen sowjetischen Besatzungszone und der späteren DDR verlor die herrschende Gesellschaftsschicht, die sich Burg, Schloß und Gutshaus als Wohnstätte schuf, Macht und Einfluß. Ausschließlich auf deren Bedürfnisse aber waren Schlösser und Gutshäuser in ihrer Grundrißorganisation zugeschnitten worden.

Innerhalb weniger Monate war ein Vielfaches der Bewohner in diesen Häusern unterzubringen. Das mußte zwangsläufig zu einer ernsthaften Gefährdung der Substanz führen.

Fragen der Erschließung, der sanitärtechnischen Ver- und Entsorgung, der Feuerstätten usw. waren zu lösen. Oftmals gelang das nur durch größere Umbaumaßnahmen.

Neben dem Wiederaufbau kriegszerstörter Baudenkmale in unseren Städten banden die Bemühungen um die Erhaltung der Gutsanlagen sehr bald schon die ganze Kraft unserer Denkmalpfleger. Die gesellschaftliche Struktur auf dem Lande hatte sich nach der Bodenreform tiefgreifend gewandelt.

Von 2 328 Gutsbetrieben in Mecklenburg befanden sich vor dem Krieg etwa 30 in der Hand von Siedlungsgesellschaften und 260 waren Staatsgüter. Alle übrigen gehörten 1 600 Großgrundbesitzern. Von wenigen Ausnahmen abgesehen waren diese Güter nach dem Krieg von ihren Besitzern verlassen worden. Die über 100 ha großen Betriebe wurden in einen Bodenfond ein-

gebracht und an 83 000 Neubauern verteilt. Damit stellte sich die Aufgabe, für 23 000 Bauern Neubauten zu erstellen, und für weitere 20 000 Wohnraum durch Umbauten vorhandener Gutsgebäude zu schaffen. Das erwies sich als außerordentlich schwierig, da durch die Zerstörungen der Produktionsstätten die Materialbasis fehlte. Auf diese besondere Situation eingehend wurden Bauprogramme entwickelt, die mit einfachsten Mitteln den Bau der benötigten Neubauernstellen ermöglichten. Ein Teil des Baumaterials sollte nach dem Befehl 209 der sowjetischen Militäradministration aus abzubrechenden Gutsgebäuden gewonnen werden. Damals war veranschlagt worden, daß beispielsweise eine große Gutscheune über Baustoffe für 50 bis 100 Neubauernhäuser verfügte. Um aber den Abbruch denkmalwürdiger Häuser zu unterbinden, beauftragten die sowjetische Besatzungsmacht im Frühjahr 1946 die Mecklenburgische Landesregierung und diese das Landesamt für Denkmalpflege, eine Erfassung der zu schützenden Gutsbauten vorzunehmen. Unter den Bedingungen der ersten Nachkriegsjahre erwies sich die Aufstellung eines Verzeichnisses als äußerst kompliziert.

Die 21 ehemalige Guts- und Herrenhäuser umfassende Liste bildete im Frühjahr 1951 die Grundlage für einen Ministerratsbeschuß zum Schutz dieser Anlagen. Damit wurden die Ministerien beauftragt, die Neubauern aus den genannten Gutsanlagen vordringlich beim Bau eigener Häuser zu unterstützen. Die Räte der Kreise hatten Vorschläge zur geeigneten Verwendung der Gebäude als Altenheime, Zentralschulen, Internate, Institute, Krankenhäuser oder ähnliches auszuarbeiten. Viele Gutsgebäude dienen heute noch dem damals festgelegten Zweck. Der größere Anteil aber ging zunächst in die Rechtsträger-